

Darmstadt Discussion Papers in Economics

**Frauen, Männer und die Hausarbeit
Hintergründe der Zeitverwendung in Theorie und Empirie**

Martina Lauk und Susanne Meyer

Nr. 125

Arbeitspapiere
des Instituts für Volkswirtschaftslehre
Technische Universität Darmstadt



Applied
Research in
Economics

Frauen, Männer und die Hausarbeit

Hintergründe der Zeitverwendung in Theorie und Empirie

Martina Lauk und Susanne Meyer*

TU Darmstadt

Diese Version: August 2004

Zusammenfassung

Das Geschlechterverhältnis, welches in hohem Maße durch geschlechterspezifische Arbeitsteilung von Erwerbsarbeit und Hausarbeit geprägt ist, befindet sich im Wandel. Dennoch gilt Hausarbeit in Deutschland immer noch als typisch weibliche Aufgabe. Die vorliegende Arbeit überprüft die empirische Relevanz dreier theoretischer Modelle zur geschlechterspezifischen Zeitverwendung für Hausarbeit aus den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Die verschiedenen Ansätze werden anhand des Sozioökonomischen Panels (SOEP) für das Jahr 2000 untersucht. Die Schätzergebnisse implizieren, dass keine der Theorien einer anderen vorgezogen werden kann. Gängige Ansätze zur Erklärung familialer Arbeitsteilung sind somit in gleicher Weise geeignet bzw. ungeeignet die Problematik empirisch zu erfassen. Die individuelle Hausarbeitszeit wird sowohl durch ökonomische, wie auch ideologische Merkmale einer Person bestimmt. Im Anschluss daran wird ein Ansatz unter simultaner Berücksichtigung der individuellen Erwerbsarbeitszeit geschätzt. Diese *integrative* Schätzung zeigt, dass das ökonomische Rationalprinzip im Bereich von privaten Haushalten nur unzureichend anwendbar ist und verweist damit auf eine notwendige interdisziplinäre Behandlung des Themas.

JEL: J22, J16

Schlüsselwörter: Zeitallokation, Familiäre Arbeitsteilung, SOEP-Daten

*Wir sind insbesondere Horst Entorf für wertvolle inhaltliche Kommentare während der Erstellung dieser Arbeit zu Dank verpflichtet. Des weiteren möchten wir uns für die Forschungsgelder bedanken, die uns im Rahmen der Frauenforschung-Förderung der TU Darmstadt zugesprochen wurden. Ohne deren Unterstützung wäre diese Studie nicht realisierbar gewesen.

Dipl.-Volksw. Martina Lauk
TU Darmstadt
Institut für Volkswirtschaftslehre
Fachgebiet Empirische Wirtschaftsforschung
Marktplatz 15
64283 Darmstadt
Tel.: 06151/16-2536
Fax: 06151/16-5652
Email: lauk@vwl.tu-darmstadt.de
<http://www.tu-darmstadt.de/fb/fb1/vwl2/>

Dipl.-Volksw. Susanne Meyer
TU Darmstadt
Institut für Volkswirtschaftslehre
Fachgebiet Empirische Wirtschaftsforschung
Marktplatz 15
64283 Darmstadt
Tel.: 06151/16-2632
Fax: 06151/16-5652
Email: meyer@vwl.tu-darmstadt.de
<http://www.tu-darmstadt.de/fb/fb1/vwl2/>

1 Einleitung

Das Geschlechterverhältnis, in hohem Maße geprägt durch geschlechterspezifische Arbeitsteilung von Erwerbsarbeit und Hausarbeit, befindet sich im Wandel. Dennoch gilt Hausarbeit in Deutschland immer noch als typisch weibliche Aufgabe. Während Erwerbsarbeit bezahlt und sozial abgesichert ist, bleibt Hausarbeit unbezahlt und wird oftmals als minderwertige Beschäftigung angesehen. Die kürzlich vom Statistischen Bundesamt (2003) veröffentlichten Ergebnisse einer Zeitbudgeterhebung in den Jahren 2001/2002 liefern einen aktuellen Einblick in die Zeitallokation der Deutschen. Ein wichtiger Aspekt dieser Untersuchung ist die individuelle Zeitaufteilung zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit. Die ökonomische Bedeutung von unbezahlter Arbeit im Haushalt wird vom Statistischen Bundesamt auf 684 Mrd. Euro² geschätzt. Damit kann die Bruttowertschöpfung der privaten Haushalte mit der kumulierten Bruttowertschöpfung der deutschen Industrie und der Bereiche Handel, Gastgewerbe und Verkehr gleichgestellt werden. Ca. 61% davon wird von Frauen geleistet (Statistisches Bundesamt, 2003, S. 9). Die Verrichtung von unbezahlter Arbeit ist damit ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in Deutschland und gleichzeitig ein Hauptmerkmal der traditionellen Ungleichheit der Geschlechter.

Die Auflösung von Geschlechterdifferenzen ist in vielen Bereichen der Gesellschaft juristisch gewährleistet.³ Trotz der gesetzlichen Gleichberechtigung weist eine Vielzahl empirischer Studien eine Diskriminierung des weiblichen Geschlechts am Arbeitsmarkt nach. So findet Lauer (2000) selbst bei gleicher Ausbildung eine Benachteiligung – in Form geringerer Einkommen – von Frauen am Arbeitsmarkt. Dies lässt sich auch auf die Tatsache zurückführen, dass in Deutschland traditionell überwiegend Frauen in der familialen Arbeitsteilung die Kindererziehung übernehmen. Beblo und Wolf (2000) bestätigen diese Ergebnisse mittels einer empirischen Untersuchung von Lohnabschlägen aufgrund von Erwerbsunterbrechungen. Diese Situation unterscheidet sich zu anderen europäischen Ländern (Henkel, 2003). Politische Rahmenbedingungen scheinen hierauf einen Einfluss zu haben. Anderson und Levine (1999) zeigen für die USA, dass das Vorhandensein und die Kosten von externen Kinderbetreuungsmöglichkeiten wichtige Rollen für die Erwerbsentscheidung der Frau spielen. Insbesondere weniger gebildete Frauen lassen sich stärker von den Kosten für eine externe Kinderbetreuung beeinflussen, ihr Erwerbsangebots sinkt mit den Kosten für Kinderbetreuung.

In Deutschland sehen sich insbesondere Frauen, die sich nach der schulischen (Pflicht-) Laufbahn weiteren Ausbildungsmaßnahmen, wie weiterführenden Schulen, Berufsausbildung oder Studium unterziehen, früher oder später in ihrem Lebenszyklus mit der oben beschriebenen Problematik konfrontiert. Vor allem diese gut ausgebildeten und hochqualifizierten deutschen Frauen entscheiden sich gegen Nachwuchs. Vierzig Prozent der Akademikerinnen hier zu Lande haben keine Kinder (Henkel, 2003). Begünstigt wird diese Entscheidung insbesondere auch durch die Tatsache, dass Erwerbsunterbrechungen zu Gehaltseinbußen führen (Beblo, Wolf, 2002).

Für Deutschland liefert die Studie von Künzler, Walter, Reichart und Pfister (2001) einen aktuellen Beitrag. Im Rahmen des *European Network on Policies and the Division of Unpaid and*

²Bewertet zum Nettolohn einer/s Hauswirtschafterin/s.

³Vgl. dazu die Broschüre des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2001): „Maßnahmen der Bundesregierung zur Verbesserung der Chancengleichheit von Frauen und Männern.“ (unter: <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Publikationen/Publikationen,did=4552.html>; vom 02.08.2004).

Paid Work untersuchen die Autoren die geschlechterspezifische Arbeitsteilung in Deutschland. Die Autoren stellen fest, dass die geschlechterspezifische Arbeitsteilung besonders in Deutschland stark ausgeprägt ist. In West- und Ostdeutschland leisten Frauen ca. doppelt so viel Hausarbeit wie Männer. Sie weisen allerdings auch darauf hin, dass es zwischen Ost- und Westdeutschland immer noch Unterschiede in der familialen Arbeitsteilung gibt. Dieses Resultat verdeutlicht, dass gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen Einflüsse auf die Struktur der Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau haben. Künzler et al. (2001, S. 69) zeigen aber, dass geschlechterspezifische Unterschiede in der Zeitallokation nicht vollständig mit traditionellen, soziologischen Theorien erklärt werden können. Eine neuere empirische Studie zum Thema Zeitallokation aus ökonomischer Perspektive bietet Beblo (2001). Sie stellt verschiedene, wirtschaftswissenschaftliche Theorien gegenüber und kommt zu dem Ergebnis, dass *Gender Issues*, wie soziale Normen, Werte und kulturelle Konventionen, innerhalb der ökonomischen Theorie stärker berücksichtigt werden müssen.

Ansätze zur Erklärung geschlechterspezifischer Zeitverwendung und die daraus resultierende Arbeitsteilung kommen aus verschiedenen Bereichen der Sozialwissenschaften. Insbesondere die soziologische (u.a. Parson, Bales, 1955 oder Blood, Wolf, 1960) und die wirtschaftswissenschaftliche Forschung (Becker, 1965 oder Becker, Stigler, 1977) liefern theoretische Grundlagen auf denen aktuelle Untersuchungen weiterhin aufbauen.

Die Motivation dieser Arbeit besteht darin, soziologische und ökonomische Theorien empirisch anzuwenden und abzuwägen, welcher Ansatz am geeignetsten erscheint, geschlechterspezifische Unterschiede in der individuellen Zeitverwendung zu erklären. Sie ist in erster Linie empirisch ausgerichtet. Anhand der SOEP-Welle (Sozioökonomisches Panel)¹ des Jahres 2000 werden gängigen Theorien unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen in einem ersten Schritt empirisch evaluiert und gegenübergestellt. Die Untersuchung zeigt, dass keine der Theorien überlegen ist. Dies läßt darauf schließen, dass eine Integration, welche das Nebeneinander verschiedener Forschungsrichtungen überwindet sowie die innovativen und zentralen Gedanken der unterschiedliche theoretischen Ansätze miteinander verknüpft und empirisch überprüft, notwendig erscheint. Aus diesem Grund werden im zweiten Teil der Arbeit die Effekte der Determinanten der verschiedenen Ansätze in einem gemeinsamen Modell getestet. Darüber hinaus wird mittels der verwendeten Schätzmethode berücksichtigt, dass die individuellen Entscheidungen bezüglich Hausarbeit und Erwerbsarbeit Interdependenzen aufweisen. Aufgrund des Querschnittcharakters dieser Studie bleiben politische Rahmenbedingungen und technologischer Wandel bzw. deren Auswirkungen auf geschlechterspezifische Arbeitsteilung unberücksichtigt. Sie fokussiert auf demographische, soziale und ökonomische Determinanten.

In Abschnitt 2 werden zunächst grundsätzliche Aspekte und Hypothesen dreier theoretischer Ansätze aus der Soziologie und der Ökonomie erläutert. Die Darstellung der Theorien dient der Motivation des empirischen Teils dieser Untersuchung. Im Anschluss daran werden in Abschnitt 3 die verwendete Datenbasis und die verwendeten sozioökonomischen Merkmale zur Erklärung der individuellen Zeitallokation vorgestellt, sowie eine deskriptive Übersicht der Variablen präsentiert. Abschnitt 4 und 5 stellen die Ergebnisse der empirischen Untersuchung vor.

¹Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin.

2 Theoretische Erklärungsansätze

Die Frage nach den Ursachen und Hintergründen von geschlechterspezifischen Unterschieden in der persönlichen Zeitallokation ist mittlerweile Forschungsgegenstand von verschiedenen Wissenschaftsdiziplinen. In den letzten Jahrzehnten entwickelten sich eine Vielzahl mehr oder weniger klar voneinander abgrenzbarer Ansätze. Im folgenden Kapitel sollen zunächst drei verschiedene theoretische Erklärungsansätze zur Zeitverwendung aus den Bereichen Ökonomie und Soziologie vorgestellt werden. Die vorliegende Klassifikation der einzelnen Ansätze folgt Godwin (1991) und unterscheidet drei grundlegende Ansätze: Den (neoklassischen) ökonomischen Ansatz, den familienökonomischen Ansatz und den soziologischen Ansatz. Wie eingangs erwähnt, ist ein Ziel dieser Arbeit den empirischen Erklärungsgehalt dieser unterschiedlichen Perspektiven zu überprüfen. Die vorgenommene Klassifikation zeichnet sich in erster Linie dadurch aus, dass die drei Ansätze jeweils unterschiedliche Determinanten zur Erklärung geschlechterspezifischer Unterschiede bei der Zeitallokation identifizieren bzw. heranziehen. Während innerhalb der Soziologie Machtverhältnisse und ideologische Merkmale eine große Rolle spielen, orientieren sich ökonomische Ansätze am ökonomischen Rationalprinzip (Ott, 2002). Auch die zunächst artifizial anmutende Unterteilung der beiden ökonomisch orientierten Ansätze dient hauptsächlich dazu, im zweiten Teil der Arbeit empirisch zu überprüfen, inwiefern das Einbeziehen von sozioökonomischen Kontrollvariablen gegenüber dem *reinen* ökonomischen Modell eine Verbesserung darstellt.

Die gewählte empirische Umsetzung der theoretischen Ansätze orientiert sich zunächst an denen in der Literatur üblichen Kontrollvariablen.⁴ Daneben fließen weitere, sozioökonomische Merkmale aus dem SOEP in die Untersuchung ein, soweit diese theoriekompatibel erscheinen (z.B. Parteizugehörigkeit als Indikator für die ideologische Ausrichtung einer Person).

2.1 Ökonomische Theorie der Zeitverwendung

Ökonomische Ansätze zum Problem der Allokationsentscheidung eines privaten Haushaltes wenden die Grundannahmen des neoklassischen Kalküls auf menschliches Verhalten im Familienzusammenhang an. Gary S. Becker (1965), der als Begründer der so genannten *New Home Economics* gilt, entwickelte den ersten systematischen Ansatz einer allgemeinen Theorie der Zeitallokation.⁵ Der Ansatz erlaubt erstmals das neoklassische Instrumentarium auf Geschlechterfragen anzuwenden. Der private Haushalt kann vor diesem Hintergrund als ökonomische Institution betrachtet werden, der mit Marktgütern und Zeiteinsatz die für die Haushaltsmitglieder nutzenstiftenden Güter produziert. Die simultane, sich gegenseitig ausschließende Entscheidung eines Haushaltes für Hausarbeit, Erwerbstätigkeit oder Freizeit wird hierbei unter Berücksichtigung der relativen Produktivität der einzelnen Haushaltsmitglieder bestimmt. Durch Spezialisierung der verschiedenen Mitglieder auf verschiedene Tätigkeiten können komparative Produktionsvorteile genutzt werden. Diejenige Person, welche ein höheres potentiell Einkommen aufweist, wird sich auf die Erwerbsarbeit spezialisieren, während Personen mit einem relativ geringeren

⁴Für einen Überblick über empirische Arbeiten aus dem Bereich Haushaltsproduktion vgl. u.a. die Metastudie von Godwin (1991).

⁵Zur Herleitung der neoklassischen Haushaltsproduktionstheorie wird auf Beckers grundlegende Arbeit „A theory of the allocation of time“ verwiesen, welche 1965 im *Economic Journal* erschien.

erwarteten Einkommen (unbezahlte) anfallende Hausarbeiten (darunter z. B. auch Kindererziehung) erledigen. Zu den zentralen Variablen dieses Ansatzes gehören das Familieneinkommen und die Arbeitsmarktproduktivität – abgebildet durch die Opportunitätskosten der Hausarbeit.⁶ Die Präferenzen bzgl. des persönlichen Nutzen aus Hausarbeit werden für alle Haushaltsmitglieder als konstant angesehen (Becker, Stigler, 1977). Die Theorie wurde später um weitere erklärende Faktoren ergänzt. Es wurden so genannte *Taste Shifters*, wie z.B. die Merkmale Bildung, Alter und Kinder berücksichtigt. Darunter versteht man individuelle Charakteristika, die das Nutzenniveau eines Haushaltes zumindest temporär verschieben.

Der mikroökonomisch fundierte Ansatz der Theorie von Becker, welcher auf einem Nutzenmaximierungsprozess unter Rationalität, bestimmten Präferenzen und perfekter Information beruht, ist aufgrund seiner einschränkenden Annahmen vielfacher Kritik ausgesetzt. Neben grundsätzlicher Ablehnung der neoklassischen Analysemethode (z.B. Bergmann, 1995), wird auch vielfach das Konzept der Haushaltsnutzenfunktion bzw. der implizierte familiäre Altruismus beanstandet (Pollak, 2003). Im Gegensatz zu Beckers Modell — in welchem der gesamte Haushalt seinen Nutzen maximiert – basiert der theoretische Hintergrund der neueren Literatur zur Zeitallokation auf der neoklassischen Sichtweise, dass jedes Individuum innerhalb eines Haushaltes seine eigenen Präferenzen maximiert. Ein Haushalt wird nicht mehr als Einheit betrachtet, sondern als ein Ort von Kooperation und Konflikten (Couprie, 2002). Der Schwerpunkt dieser Studien liegt auf der simultanen Betrachtung der Einkommensverteilung innerhalb eines Haushaltes, der individuellen Freizeitnachfrage und der Haushaltsproduktion. Die Kritik der unitaristischen Herangehensweise lediglich Unterschiede zwischen Haushalten, nicht aber Unterschiede innerhalb von Haushalten aufzudecken, führt zur Entwicklung von Verhandlungsmodellen, wie z.B. des *Collective Model* von Chiappori (1988) und Browning, Chiappori (1998).

Wie eingangs erwähnt, sollen in dieser Studie theoretische Ansätze gegenübergestellt werden, welche sich in erster Linie durch die von ihnen identifizierten Erklärungsfaktoren unterscheiden. Im Folgenden soll deshalb auf die oben erwähnten Probleme des Becker'schen Ansatzes und neuere (realitätsnähere) ökonomische bzw. neoklassische Ansätze nicht weiter eingegangen werden.⁷

Empirische Umsetzung der ökonomische Theorie

Wie oben beschrieben berücksichtigt die ökonomische Theorie von Becker in ihrer ursprünglichen Form ausschließlich Variablen, welche die relative Produktivität der (Ehe-) Partner bestimmen. Ein wesentlicher Unterschied zu den beiden anderen Erklärungsansätzen ist, dass in der ökonomischen Theorie die Entscheidung zwischen Haushaltstätigkeit und anderen Tätigkeiten simultan gefällt wird. Die zentralen Einflussgrößen in der ökonomische Zeitallokations-Theorie sind (relatives) Einkommen und Vermögen. Als weitere erklärende Variablen werden die Anzahl der Kinder unter 16 Jahren und die Anzahl der Personen über 16 Jahren im Haushalt berücksichtigt. Hintergrund hier ist die Annahme, dass die Anzahl der Personen in einem Haushalt dessen Nutzenfunktion beeinflussen. Die Zahl der Haushaltsmitglieder erhöht den margi-

⁶Unter Opportunitätskosten von Hausarbeit versteht man (Erwerbs-) Einnahmen, auf welche eine Person verzichtet, wenn sie ihre Zeit mit Hausarbeit anstatt mit Erwerbsarbeitszeit verbringt.

⁷Ein Überblick über Kritikpunkte und Weiterentwicklungen des Beckerschen Modells findet sich u.a. bei Beblo (2001), Ott (1998) oder Pollack (2002).

nen Nutzen von im Haushalt produzierten Gütern, wie Mahlzeiten, Ordnung etc. (Gramm, 1974). Qualitativ zum selben Ergebnis würde hier auch die Annahme führen, dass die Zahl der Haushaltsmitglieder die marginale Produktivität von Hausarbeit erhöht. Die ökonomische Theorie demnach wird mit Hilfe der folgenden Variablen umgesetzt:

- potentieller Lohn
- Einkommen des Partners
- Vermögen⁸
- Anzahl der Kinder unter 16 Jahren im Haushalt
- Anzahl der Personen über 16 Jahren im Haushalt

Anstelle des tatsächlichen Lohnes wird hier der potentielle verwendet, um die Arbeitsmarktproduktivität über die Opportunitätskosten der Hausarbeit erfassen zu können.⁹ Der Gesamteffekt der drei erstgenannten Variablen ist abhängig von Vorzeichen und Größe der direkten und indirekten Substitutionseffekte und des Einkommenseffekts. Eine mögliche Gegenläufigkeit der beiden Effekte kann am Beispiel des Lohnes wie folgt beschrieben werden: unter der Annahme dass im Haushalt produzierte Güter (z.B. saubere Wäsche) normale¹⁰ Güter sind, hat ein gestiegener Lohn eine erhöhte Nachfrage nach diesen zur Folge (Einkommenseffekt). So ist es z.B. denkbar, dass finanziell besser gestellte Haushalte mehr Geld für die Reinigung von Wäsche ausgeben können und wollen. Für inferiore¹¹ Güter ist dieser Effekt negativ. Ein gestiegener Lohn verteuert aber auch die Produktionskosten für im Haushalt produzierte Güter, denn es impliziert gestiegene Opportunitätskosten, falls zur Produktion dieser Güter die Erwerbsarbeitszeit reduziert werden muss. Dieser Effekt wiederum verringert die Nachfrage nach im Haushalt produzierten Gütern und wird Substitutionseffekt genannt. Für eine ausführliche Darstellung wird auf Gramm (1974) verwiesen.

Es wird angenommen, dass die Existenz und Anzahl von Kindern innerhalb eines Haushaltes die relative Produktivität der (Ehe-) Partner bzw. den Haushaltsnutzen aus Haushaltsproduktion beeinflussen. So erfordert z.B. die Zubereitung einer Mahlzeit für 5 oder 6 Personen nur marginale zeitliche Unterschiede, der Haushaltsnutzen¹² aus dieser Mahlzeit hingegen steigt um den Nutzen, welche die zusätzliche Person aus dieser Mahlzeit zieht. Unter der Annahme, dass Frauen aufgrund ihrer Sozialisation oder genetischer Merkmale eher als Männer dazu neigen die Aufgabe der Kindererziehung zu übernehmen, wird erwartet, dass diese Variable für Frauen negativ und für Männer positiv ist. Wenn hingegen Synergieeffekte bei der Produktion der Güter Kindererziehung und Haushaltsgütern entstehen, könnte dies einen positiven Koeffizienten zur Folge haben.¹³

⁸Abgebildet durch die Variablen „Mieteinnahmen“ und „Wertanlagen“.

⁹Wenn an dieser Stelle der tatsächliche Lohn verwendet würde, würde nicht - wie von Becker gefordert - die potentielle Produktivität der Person am Arbeitsmarkt berücksichtigt werden. Der potentielle Lohn beinhaltet wichtige, die Produktivität beeinflussende Faktoren wie z.B. den Bildungsstand einer Person. Abschnitt 4.2 wird näher auf die Berechnung des individuellen, potentiellen Lohns einer Person eingegangen.

¹⁰Ein Gut wird als normales Gut bezeichnet, wenn seine Nachfrage mit steigendem Einkommen steigt. Die Nachfrageelastizität liegt zwischen Null und Eins.

¹¹Ein Gut wird als inferiores Gut bezeichnet, wenn seine Nachfrage mit steigendem Einkommen sinkt. Die Nachfrageelastizität ist negativ.

¹²Dies gilt, wenn der Haushaltsnutzen der Summe der Nutzen der einzelnen Haushaltsmitglieder entspricht.

¹³Da viele Hausarbeiten simultan erledigt werden können – wie z.B. Kinderbetreuung und Küchenarbeiten – existieren Synergieeffekte.

Diese Überlegung gilt auch für weitere erwachsene Personen im Haushalt. Unter der Annahme, dass ältere Kinder oder erwachsene zusätzliche Haushaltsmitglieder den marginalen Nutzen von im Haushalt produzierten Gütern erhöhen, wird ein positiver Einfluss dieser Variablen erwartet. Es ist allerdings auch denkbar, dass insbesondere der Einfluss von Personen über 16 Jahren negativ ist, da eventuell eigene Haushaltsaufgaben abgegeben werden können und/oder sich aufgrund von Synergieeffekten bei der Haushaltsproduktion weniger Hausarbeit insgesamt anfällt.

A priori kann somit keine eindeutige Aussage über die theoretische Wirkungsrichtung der einzelnen Variablen gemacht werden.

2.2 Familienökonomische Theorie der Zeitverwendung

Der im folgenden Abschnitt unter dem Begriff *familienökonomischer Theorie* firmierende Ansatz weist eine große Nähe zur Beckerschen Theorie auf.¹⁴ Zunächst war die familienökonomische Forschung eher deskriptiv, empirisch ausgerichtet. Das Thema Hausarbeit war Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses um z.B. den wirtschaftlichen Beitrag von Hausfrauen für die familiäre finanzielle Situation und für die Gesellschaft zu beschreiben. Seit den 1970ern begann sich eine theoretische Fundierung der empirischen Ergebnisse zu entwickeln. Nickols und Metzzen (1978) gehörten zu den ersten theoretisch arbeitenden Familienökonomern und stellten drei Einflussfaktoren für die Verrichtung von Hausarbeit auf: (i) *Pressures*, darunter werden Gegebenheiten verstanden, welche einen erhöhten Zeitaufwand an Hausarbeit für den gesamten Haushalt notwendig machen. Zu diesen gehören z.B. Familiengröße, (kleine) Kinder, ein großes Anwesen. (ii) *Constraints*, das sind Merkmale, die die eigene Zeitverfügbarkeit und des Partners beeinflussen. Hier werden u.a. Berufsstatus und Erwerbsarbeitszeit genannt. (iii) *Facilitators*, hierzu gehören Faktoren, welche Hausarbeit für die Haushaltsmitglieder effizienter machen oder mit deren Hilfe der eigene Anteil an der Hausarbeit ersetzt werden kann. Zu diesen Faktoren werden u.a. das Familieneinkommen, im Haushalt beschäftigte Hilfen oder Bildung gezählt.

Die familienökonomische Forschung verwendet mehr Aufmerksamkeit und Aufwand als andere Forschungsrichtungen darauf die verschiedenen Aufgaben innerhalb der Haushaltsproduktion zu diskutieren und spaltet diese in ihre Komponenten auf (wie Kochen, Putzen usw.). Ihre Motivation unterscheidet sich von der rein ökonomischen (neoklassischen) Sichtweise durch ihren starken Praxisbezug (Godwin, 1991).

Auch die Familienökonomern verwenden ökonomische Fundamentalvariablen in ihrem Ansatz, jedoch werden ihre Einflüsse anders motiviert als in der reinen ökonomischen Herangehensweise. So wird beispielsweise ein höheres Einkommen des Partners als eine verminderte Zeitverfügbarkeit des Partners für die Haushaltsproduktion interpretiert. In der ökonomischen Theorie hingegen wird ein höheres Einkommen des Partners als dessen höhere Effizienz am Arbeitsmarkt und damit als Ursache für höhere Opportunitätskosten bei der Haushaltsproduktion gedeutet. Die Richtung des Einflusses dieser Variablen sollte jedoch für beide Ansätze negativ sein.

¹⁴Unter der familienökonomischen Theorie werden hier u.a. Beiträge von Reid (1934), Walker (1973) erfasst (vgl. Godwin (1991)).

Empirische Umsetzung der familienökonomischen Theorie

Hier soll dem theoretischen Ansatz von Nickols und Metzen (1978) gefolgt werden, da diese Arbeit als richtungsweisend gilt. Die von ihnen präsentierte konzeptionelle Kategorisierung von Einflussfaktoren wird mit Hilfe der folgenden Variablen umgesetzt:

(i) Pressures:

- Haushaltsgröße
- Kinder unter 6 Jahren im Haushalt
- Zahl der Wohnräume über 6 qm

Für diese Variablen wird ein positiver Effekt auf die eigene Hausarbeitszeit erwartet. So wird vermutet, dass z.B. besonders durch Vorhandensein von kleinen Kindern zusätzliche Hausarbeit anfällt (Wäsche, kindgerechte Mahlzeiten etc.).

(ii) Constraints:

- tatsächliche Arbeitszeit pro Woche
- Einkommen des Partners
- Einkommen
- Sonntagsarbeit
- Selbstständiger
- einfacher Arbeiter, Angestellter, Beamter
- Partner ist nicht erwerbstätig
- Gesundheitszustand des Partners
- eigener Gesundheitszustand

Individuelle Charakteristika, welche die eigene für Hausarbeit zur Verfügung stehende Zeit einschränken, sollten negativ auf die eigene Hausarbeitszeit wirken. Es wird vermutet, dass z.B. bei einem schlechten Gesundheitszustand weniger Zeit für Hausarbeit aufgewendet werden kann.

(iii) Facilitators:

- Schulabschluss
- Berufsabschluss
- Alter: Berufserfahrung
- Haushaltshilfe
- Mikrowelle, Waschmaschine oder Spülmaschine im Haushalt
- PKW verfügbar

Die effizienzerhöhenden Faktoren sollten die zur Produktion von Haushaltsgüter verwendete Zeit reduzieren. Es wird erwartet, dass eine Haushaltshilfe Aufgaben im Haushalt (Wäschewaschen, Reinigungsarbeiten) übernimmt, welche andernfalls von Haushaltsmitgliedern erledigt werden müssten.

2.3 Soziologische Theorien der Zeitverwendung

Von soziologischer Seite wird oft kritisiert, dass ökonomische Ansätze nur ungenügend in der Lage sind Aspekte wie Macht, soziale Normen oder Ideologie zu erfassen. Es wird argumentiert, dass die starke Betonung des ökonomischen Rationalprinzips und die Ausblendung affektiver Komponenten unzureichend ist geschlechterspezifische Unterschiede und Diskriminierung zu erklären. Innerhalb der Soziologie existieren eine Vielzahl unterschiedlicher theoretischer Perspektiven zur Erklärung der geschlechterspezifischen Unterschiede in der Zeitverwendung. Im Folgenden soll kurz auf die Motivation einiger wichtiger Ansätze eingegangen werden:

Relative Resource Theory (Blood, Wolfe, 1960) und **Relative Resources in Cultural Context** (Rodman, 1967)

Dieser Ansatz versucht die Machtverhältnisse oder Entscheidungsbefugnisse innerhalb eines Haushaltes anhand der monetären und nicht monetären Ressourcen der Haushaltsmitglieder zu erklären. Beide Partner sind jeweils bestrebt ihren Anteil an der als minderwertig betrachteten Hausarbeit zu minimieren. In machtgesteuerten Verhandlungen setzt sich derjenige Partner durch, der über mehr Ressourcen verfügt – in aller Regel die Männer mit ihrem höheren Einkommen (aber auch durch Bildung und Berufsprestige). Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung kommt dadurch zu Stande, dass die Verhandlungsmacht von Frauen vor allem aufgrund ihres in der Regel geringeren Einkommens auf dem Arbeitsmarkt kleiner ist als die ihrer Partner. Rodman erweitert den Ansatz durch die Argumentation, dass die familiäre Arbeitsteilung von Interaktionen zwischen relativen Ressourcen und kulturellen Normen abhängt.

Relative Productivity Hypothesis (u.a. Coverman, 1985)

Individuelle Charakteristika bezüglich relativer Ressourcen werden auch aufgrund ökonomischer Überlegungen berücksichtigt. Der soziologische Ansatz, welcher ökonomische Überlegung zur relativen Produktivität der einzelnen Haushaltsmitglieder einfließen lässt, wird bei Godwin (1991) als *Relative Productivity Hypothesis* bezeichnet. Diese Perspektive kann als soziologische Umsetzung der ökonomischen Theorie von Becker angesehen werden. Ihre empirische Umsetzung unterscheidet sich kaum von der Obigen.

Socialization-Ideology Approach (u.a. Condran, Bode, 1982)

Der Ansatz betrachtet den Einfluss der Sozialisation und der eigenen Einstellungen und Erwartungen bezüglich der eigenen Zeitverwendung und geschlechterspezifischer Arbeitsteilung. Der Geschlechtsrollenansatz sieht die Arbeitsteilung im Haushalt als Ergebnis der normativen Geschlechtsrollenorientierungen der Partner. Die Einstellungen bewegen sich zwischen den Polen „traditionell“ und „nichttraditionell“ und hängen vom sozioökonomischen Status (Condran, Bode, 1982) sowie den persönlichen Ansichten bezüglich des Verhältnisses zwischen Mann und Frau ab (Covermann, 1985). Der Ansatz nimmt an, dass Männer mit nichttraditionellen Orientierungen mehr Hausarbeit und Frauen mit nichttraditionellen Orientierungen weniger Haus-

arbeit leisten.

Time Available Hypotheses (Wheeler, Arvey, 1981) und **Demand Response Capability** (Coverman, 1985)

Die beiden Theorien setzen das Angebot an Arbeitskraft und die Nachfrage nach Hausarbeitsleistungen in Beziehung. Arbeitsumfang und Arbeitsteilung in der Familie ergeben sich aus der nach Abzug der Erwerbszeit freibleibenden Zeit in Relation zu den *Demand-* und *Response-Faktoren*. *Demand-Faktoren* sind Faktoren, welche die Familienmitglieder zwingen eine traditionelle Arbeitsteilung zu verändern (z.B. Kinderzahl, Wohnungsgröße) und die *Response-Fähigkeit* des Mannes wird z.B. bei Covermann (1985) durch seine Erwerbsarbeitszeit und sein Gehalt gemessen. Hausarbeit ist hier ein Nullsummenspiel, d.h. es fällt eine (fixe) Menge zu verrichtender Hausarbeit an. Diejenigen Arbeiten, die ein Mitglied nicht erledigen kann, müssen demnach von anderen übernommen werden. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Hausarbeit werden hier als Effekte von Unterschieden im Umfang der Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern gedeutet. Die beiden Ansätze ähneln stark der familienökonomischen Theorie.

Weitere soziologische Ansätze

Als weitere Ansätze zur Erklärung geschlechterspezifischer familialer Arbeitsteilung gehören der *Family Development Approach* (u.a. Wheeler, Arvey, 1981) oder die *Dependent Labour Theorie* (Parson, Bales, 1955).

Der gemeinsame Fokus aller soziologischen Theorien liegt auf den relativen Beiträgen der Partner und untersucht Fragestellungen wie Machtverhältnisse und geschlechterspezifische Diskriminierung innerhalb einer Partnerschaft. Die Sichtweise der Soziologen unterscheidet sich damit von den beiden ökonomischen Ansätzen, welche auf dem ökonomischen Rationalprinzip beruhen und geschlechtsneutral sind.¹⁵

Empirische Umsetzung der soziologischen Theorie

Die soziologischen Ansätze weisen zwar auf eine Vielzahl von Motiven hin, gleichzeitig aber auch große Überschneidungen auf, welche die familiäre Arbeitsteilung beeinflussen könnten.¹⁶ Da der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit auf den Unterschieden zu den oben genannten Theorien liegt, werden bei der empirischen Umsetzung alle soziologischen Ansätze zusammen gefasst. Die folgenden Variablen können dabei den vorher genannten Ansätzen zugewiesen werden:

¹⁵In der ökonomischen Wissenschaft wird z.T. argumentiert, dass ein Einbezug affektiver Komponenten im Bereich Geschlechterfragen zwar prinzipiell angemessen sei, aber aufgrund der resultierenden Komplexitätserhöhung der Modelle und der Irrelevanz dieser Komponenten für die wissenschaftliche Politikberatung vernachlässigt werden können (Ott, 2002). Für empirische Untersuchungen hingegen kann dieses Argument nicht gelten, da eine Vernachlässigung relevanter exogener Variablen zu einer Verzerrung der Schätzergebnisse führt (vgl. u.a. Greene (2000), S.334).

¹⁶Die Unterscheidung zwischen den einzelnen Gruppen ist arbiträr. So kann z.B. Bildung auch zur Gruppe Sozialisation und Ideologie gerechnet und vor diesem Hintergrund interpretiert werden.

Relative Ressourcen und Produktivität:

- Schulabschluss (Referenzkategorie: kein Schulabschluss)
- Berufsabschluss (Referenzkategorie: kein Berufsabschluss)
- Partner hat den höheren Schulabschluss
- Zufriedenheit mit Haushaltstätigkeit
- Anteil eigener Lohn am Haushaltseinkommen

Wie eingangs erwähnt interpretiert der soziologische Ansatz diese Variablen als Machtverhältnis innerhalb einer Beziehung. Je höher beispielsweise die absolute Bildung und – stärker noch – je höher die relative Bildung¹⁷ ist, desto weniger „unangenehme“ Hausarbeit muss selbst erledigt werden.

Sozialisation und Ideologie:

- Haushaltsnettoeinkommen
- Sozialhilfebezug
- ostdeutsche Bundesländer inkl. Berlin
- Gemeindegröße
- Türkische Staatsbürgerschaft
- CDU/CSU als Parteipräferenz
- CDU/CSU als Parteipräferenz des Partners

Es wird hier unterstellt, dass z.B. CDU/CSU Wähler, türkische Staatsbürger und Personen in ländlichen Gegenden eher konservativ bzgl. der geschlechterspezifischen Aufteilung von Haushaltstätigkeiten eingestellt sind. Somit wird erwartet, dass diese Variablen einen positiven Einfluss auf Frauen und einen negativen auf Männer haben. Für ostdeutsche Bundesländer wird erwartet, dass aufgrund ihres geschichtlichen Hintergrundes – mit vollständiger Eingebundenheit der Frauen in den Erwerbsprozess, sowie in ausreichendem Maße zur Verfügung stehende Kinderbetreuungsplätze – die Haushaltstätigkeiten zwischen Mann und Frau ausgeglichener verteilt sind.

Zeitverfügbarkeit, Nachfrage und Kapazität:

- tatsächliche Arbeitszeit pro Woche
- tatsächliche Arbeitszeit des Partners pro Woche
- Anzahl der Kinder unter 16 im Haushalt
- Kinder unter 6 Jahren im Haushalt

Diese Variablen sollten für Mann und Frau jeweils negativ auf die eigene Hausarbeitszeit wirken.

Lebenszyklus:

- Alter
- Alter des Partners

¹⁷Also die Höhe der eigenen Bildung im Vergleich zu der des Partners (vgl. Anhang).

Der Einfluss dieser Variablen ist zunächst unbestimmt. So kann z.B. das Alter auf eine konservative Einstellung hindeuten, die Variable kann aber auch Effekte von Altersteilzeit o.ä. auffangen. Auch könnten die Kontrollvariablen Effekte aus den Bereichen Zeitverfügbarkeit, Nachfrage, Kapazität, Sozialisation und Ideologie beinhalten.

Im folgenden Abschnitt sollen die vorgestellten ökonomischen und soziologischen Theorien empirisch überprüft werden. Die konkrete Umsetzung der Theorien, d.h. die verwendeten Variablen orientieren sich eng an den in der Metastudie von Godwin (1991) identifizierten Einflussfaktoren.

Die Motivation der Untersuchung liegt vor allem darin mit Hilfe inhaltlich abgegrenzter Theorien wichtige grundsätzliche Tendenzen der Einflussfaktoren zu erkennen.

3 Datenbeschreibung

Das Sozioökonomische Panel (SOEP) ist neben dem Mikrozensus die wichtigste regelmäßige Erhebung von Individualdaten in Deutschland. Die Stichprobe umfasste im Erhebungsjahr 2000 etwa 12.000 Haushalte mit mehr als 24.000 Personen.

Zur Überprüfung der drei oben beschriebenen Forschungsperspektiven werden Querschnittsdaten vom Jahr 2000 aus dem Haushalts-, Personen- und Kinderfragebogen des SOEPs verwendet.

Die abhängige Variable „Zeitverwendung für Haushaltstätigkeit“¹⁸ und die zur Schätzung verwendeten exogenen Variablen, ihre Ausprägungen sowie ihr Namenskürzel sind in der Variablenliste im Anhang erläutert.

3.1 Sampleauswahl

Die vorliegende Studie untersucht den Erklärungsgehalt unterschiedlicher theoretischer Ansätze individueller Zeitallokation. Da der Fokus auf den geschlechterspezifischen Unterschieden bei der individuellen Zeitverwendung für Hausarbeit innerhalb eines Haushaltes liegt, ist eine gewisse Vorselektion der Beobachtungen notwendig. So werden zunächst bestimmte Personengruppen ausgeschlossen, für die diese Problematik nicht in Frage kommen. Zum anderen müssen einige Beobachtungen aufgrund fehlender oder unrealistischer Angaben vom Sample ausgenommen werden. Die Ausschlußkriterien beeinflussen drei Merkmalskategorien: Den Haushaltstyp, den Schulabschluss sowie die Summe der Zeitverwendungsangaben.

Haushaltstypen

Das Thema kann nur für Haushaltsstrukturen untersucht werden, bei denen die anfallende Haushaltsarbeit auch auf mehrere Personen verteilt werden kann. Ausschlaggebend ist also das Vorhandensein von mindestens zwei (erwachsenen) Personen in einem Haushalt. Ausgenommen von der Betrachtung sind Ein-Personen-Haushalte, Alleinerziehende (gemeinsam anfallende Arbeit kann nicht äquivalent an einen „gleichwertigen“ Haushaltspartner abgegeben werden) und Haushalte sonstiger Kombinationen, da hierunter beispielsweise auch Wohngemeinschaften verstan-

¹⁸Wie weiter unten noch näher dargestellt wird, setzt sich die abhängige Variable aus dem durchschnittlichen Zeitaufkommen pro Tag für Hausarbeit sowie Besorgungen zusammen.

den werden, in denen jeder seine eigenen anfallenden Haushaltstätigkeiten selbst erledigen muss.

Schulabschluss

Die relative Bildung der Partner wird durch ihre Bildungsdifferenzen abgebildet. Um diese Bildungsunterschiede zwischen den Partnern herausarbeiten zu können muss eine Rangfolge der Bildungsstufen hergestellt werden. Dazu wurden den möglichen Abschlüssen die übliche Anzahl der Schuljahre unterstellt.¹⁹ In diese Reihenfolge kann ein „sonstiger Abschluss“ sowie ein derzeitiger Schulbesuch nicht zugeordnet werden. Personen oder ihre Partner mit einem sonstigen Abschluss²⁰ oder die sich momentan in Schulausbildung befinden gehen daher nicht in das Sample ein.

Summe der Zeitverwendungsvariable

Beobachtungen, die eine Summe aller Zeitverwendungsangaben²¹ jenseits eines realistischen Wertes angegeben haben, wurden aus dem Sample ausgeschlossen. Die Grenze der „unrealistischen“ Angaben wurde bei 20 Stunden pro Werktag festgesetzt, d.h. es befinden sich nur Personen im Sample die gerade 20 Stunden oder weniger pro Tag aktiv sind.²²

3.2 Deskriptive Betrachtung

In diesem Abschnitt sollen die im Anhang unter Punkt 6 vorgestellten Variablen deskriptiv dargestellt werden. In der Tabelle 1 sind für dichotome Ausprägungen die Durchschnitte, die Standardabweichungen der verwendeten Variablen für Frauen und Männer im Jahr 2000 aufgezeigt und für stetige Ausprägungen zusätzlich noch die Mediane. Die Beobachtungen für die einzelnen Personen gehen gewichtet in die deskriptive und quantitative Analyse ein.²³

Tabelle 1: Deskriptive Statistiken zur Zeitverwendung

Variablen	Männer			Frauen		
	Mittelwert	Streuung	Median	Mittelwert	Streuung	Median
ZV Beruf	5,71	4,93	8	3,27	4,03	0
ZV Hausarbeit	0,81	0,97	1	1,32	0,73	1
ZV Kinderbetreuung	0,44	1,01	0	3,18	1,77	3
ZV Besorgungen	0,87	0,79	1	1,26	2,69	0
ZV Aus- und Weiterbildung	0,22	0,83	0	0,16	0,73	0
ZV Reparaturen	1,42	1,39	1	0,73	0,92	0
ZV Hobbies	2,32	2,06	2	2,12	1,82	2

Fortsetzung nächste Seite

¹⁹Siehe Variablenliste unter Punkt 6.

²⁰Weder Haupt-, Realschul- oder Fachschulabschluss, noch Abitur.

²¹Die genaue Fragestellung bezüglich Zeitverwendung im SOEP lautet: „Wie sieht gegenwärtig Ihr normaler Alltag aus? Wie viele Stunden pro Tag entfallen bei Ihnen an einem durchschnittlichen Werktag für die folgenden Tätigkeiten?“ Abgefragt werden sieben Kategorien: Berufstätigkeit und Lehre (Zeiten einschließlich Arbeitsweg, auch nebenberufliche Tätigkeiten), Besorgungen (Einkaufen, Beschaffungen, Behördengänge), Hausarbeit (Waschen, Kochen, Putzen), Kinderbetreuung, Aus- und Weiterbildung sowie Lernen (auch Schule, Studium), Reparaturen (am Haus, in der Wohnung, am Auto, Gartenarbeit) und Hobbies sowie sonstige Freizeitbeschäftigungen.

²²Dieses Ausschlusskriterium reduziert die Anzahl an Beobachtungen bei Männern um 117 (ca. 3%) und bei Frauen um 339 (ca. 7%).

²³Hier wird der vom SOEP vergebene Personen-Gewichtungsfaktor verwendet.

Tabelle 1: Deskriptive Statistiken zur Zeitverwendung

Variablen	Männer			Frauen		
	Mittelwert	Streuung	Median	Mittelwert	Streuung	Median
<i>Summe</i>	11,78	4,13	13	12,04	3,81	12
ZV Hausarbeit als Endogene ^a	1,68	1,48	2	4,51	2,04	4
Einkommen	2198,33	2311,17	2200	825,38	1159,6	0
Partnereinkommen	848,23	1163,37	0	2224,7	2346,5	2200
Haushaltseinkommen	4817,94	2331,04	4400	4789,6	2334,4	4330
Einkommensanteil	0,40	0,37	0,49	0,16	0,22	0
Potentieller Stundenlohn	24,82	7,19	24,61	11,53	2,73	11,56
Arbeitszeit	26,23	23,00	38,50	14,41	18,02	0
Partner: Arbeitszeit	14,67	18,01	0	26,36	23,08	38,50
Bildungsunterschied	0,20	1,39	0	-0,19	1,37	0
Wohnräume	4,27	1,68	4	4,25	1,61	4
Haushaltsgröße	2,78	1,04	2	2,74	1,02	2
Personen ab 16	2,28	0,61	2	2,28	0,62	2
Kinderzahl	0,50	0,88	0	0,46	0,84	0
Alter	52,48	15,39	52	50,43	15,08	50
Partneralter	49,89	15,25	49	52,94	15,14	53
ZH Hausarbeit	6,46	2,24	7	6,8	1,94	7
ZH Gesundheit	6,54	2,24	7	6,54	2,22	7
Partner: ZH Gesundheit	6,61	2,20	7	6,5	2,22	7
<i>Dichotome Variablen</i>						
Sozialhilfe	0,01	0,08		0,01	0,08	
Mieteinnahme	0,12	0,32		0,12	0,33	
Wertanlage 5.000 bis 10.000	0,05	0,21		0,04	0,2	
Wertanlage über 10.000	0,04	0,19		0,04	0,19	
Partner: Erwerbslos	0,53	0,50		0,41	0,49	
Sonntag	0,10	0,31		0,06	0,24	
Selbstständig	0,05	0,23		0,03	0,16	
Einfache Arbeit	0,08	0,28		0,17	0,37	
Hauptschulabschluss	0,50	0,50		0,50	0,50	
Realschulabschluss	0,25	0,43		0,34	0,47	
Fachoberschulabschluss	0,06	0,23		0,03	0,16	
Abitur	0,19	0,39		0,13	0,34	
Lehre	0,47	0,50		0,45	0,5	
Fachschulabschluss	0,21	0,41		0,19	0,4	
Hochschulabschluss	0,20	0,40		0,10	0,30	
Kinder bis 6	0,15	0,35		0,12	0,32	
Alter bis 20	0,00	0,02		0	0,05	
Alter zwischen 21 und 30	0,07	0,25		0,1	0,3	

Fortsetzung nächste Seite

Tabelle 1: Deskriptive Statistiken zur Zeitverwendung

Variablen	Männer			Frauen		
	Mittelwert	Streuung	Median	Mittelwert	Streuung	Median
Alter zwischen 31 und 40	0,21	0,41		0,2	0,4	
Alter zwischen 41 und 50	0,19	0,39		0,2	0,4	
Alter zwischen 51 und 60	0,19	0,39		0,19	0,4	
Alter über 60	0,35	0,48		0,3	0,46	
Türkei	0,01	0,08		0,01	0,08	
Ostdeutschland	0,24	0,43		0,24	0,43	
bis 20.000	0,45	0,50		0,45	0,5	
20.000 bis 100.000	0,26	0,44		0,26	0,44	
100.000 bis 500.000	0,18	0,38		0,18	0,38	
CDU/CSU	0,23	0,42		0,19	0,39	
Partner: CDU/CSU	0,19	0,39		0,23	0,42	
Haushaltshilfe	0,07	0,26		0,07	0,26	
Mikrowelle	0,66	0,47		0,66	0,48	
Spülmaschine	0,67	0,47		0,67	0,47	
Waschmaschine	0,97	0,17		0,97	0,17	
PKW	0,90	0,30		0,76	0,43	
UZH Hausarbeit	0,03	0,17		0,02	0,15	
UZH Gesundheit	0,05	0,22		0,05	0,22	
Partner: UZH Gesundheit	0,05	0,22		0,05	0,22	
Anzahl der Beobachtungen	4590			4542		

^aZeitverwendungsvariable aus ZV Hausarbeit und ZV Besorgungen.

Die Betrachtung der deskriptiven Statistiken zeigt, dass das verwendete Sample durch seine Ausschlußbedingungen (z.B. Wahl des Haushaltstyp,...) nicht repräsentativ für den Bundesdurchschnitt ist. So liegt der Anteil derjenigen Personen mit türkischer Nationalität mit 1% unter dem bundesdeutschen Durchschnitt von 2,43% im Jahr 2000.²⁴ Dies liegt vermutlich daran, dass Personen mit sonstigen Schulabschlüssen, worunter die meisten ausländischen Abschlüsse zu subsummieren sind, nicht im Sample enthalten sind. Auch ältere Menschen (und folglich Erwerbslose) sind mit einem Anteil von 35% bzw. 30% überrepräsentiert.

Schon ein Vergleich der deskriptiven Statistiken zeigt das sich die Zeitallokationen in den Bereichen Haus- und Erwerbsarbeit zwischen Männern und Frauen stark unterscheiden.²⁵ Die deskriptive Analyse der geschlechterspezifischen Zeitverwendung für Berufstätigkeit und Hausarbeit zeigt für das betrachtete Sample folgendes Bild:²⁶

Männer verbringen durchschnittlich 5 Stunden und 43 Minuten mit Beruf, Lehre oder Nebenerwerb. Bei den Frauen sieht das Bild etwas anders aus: Sie arbeiten durchschnittlich 3 Stunden und 16 Minuten je Werktag.

²⁴Vgl. Bevölkerungsstatistik des Statistischen Bundesamtes, 2004.

²⁵Aus Gründen der Vollständigkeit sind hier auch die übrigen im SOEP abgefragten Zeitverwendungen dargestellt.

²⁶Zum besseren Verständnis werden die Angaben im Text, deren Nachkommastellen auf dem Dezimalsystem basieren, in Minuten angegeben.

Reine Hausarbeitstätigkeiten (ohne Besorgungen) gestalten durchschnittlich knapp 49 Minuten eines Werktages der Männer und 3 Stunden und 11 Minuten eines Werktages für Frauen. In Partnerbeziehungen erledigen demnach Frauen durchschnittlich immer um etliches mehr an Hausarbeit als Männer.

Betrachtet man die im Folgenden als Regressand verwendete Variable „Zeitverwendung für Hausarbeit und Besorgungen“, so ist festzustellen, dass die Männer 1 Stunde und 41 Minuten damit verbringen und Frauen durchschnittlich viereinhalb Stunden.

4 Empirische Umsetzung der Theorien

4.1 Endogene Variable und methodisches Verfahren

Die zu erklärende Variable „Hausarbeit“ wird durch die Zeitverwendungsvariablen für Hausarbeit und für Besorgungen gebildet. Reparaturen gehen nicht in die Variable ein, da sich die Grenze zu Hobby-Aktivitäten – insbesondere in den Bereichen der Gartenarbeiten oder PKW-Reparaturen – nicht eindeutig bestimmen lässt. Auch die Zeit für Kinderbetreuung bleibt unbetrachtet, da sich die Analyse auf klassische Hausarbeiten inklusive der Besorgungen zur Unterhaltung eines Haushaltes beschränkt. Die Ausprägungen der endogenen Variablen sind links (0) zensiert und rechts (20) gestutzt, da eine negative Zeitangabe von vornherein ausgeschlossen wird und Werte mit einer Angabe größer als 20 Stunden aus oben erwähnten Gründen aus dem Sample ausgeschlossen sind. Die Standardmethode beim Vorliegen zensierter Variablen ist eine Maximum Likelihood Schätzung des Tobit Modells (Greene, 2000, S. 896ff.). Allerdings gibt es die Möglichkeit das Zensierungsproblem durch eine Transformation der Endogenen in eine stetige Variable zu umgehen. Diese Transformation erlaubt die Anwendung einer einfachen OLS-Regression (Ordinary Least Squares) mit all ihren Vorteilen. Im Vergleich zur Tobit-Methode zeichnet sich eine OLS-Schätzung durch ihre Robustheit aus, da die für konsistente Schätzer notwendigen Annahmen weit weniger restriktiv sind.

Unter der Annahme das jede Person mindestens vier Stunden Schlaf auch Wochentags benötigt, wird – wie bereits erwähnt – ein aktiver Tag mit 20 Stunden angesetzt. Der Wert der Hausarbeitszeit wird anteilig auf diese 20 Stunden eines aktiven Tages bezogen (P_{ZV}). Im Anschluss wird der ermittelte zensierte Anteil durch die Transformation²⁷ $\ln \frac{P_{ZV}}{1-P_{ZV}}$ in eine stetige Variable gewandelt.

4.2 Generierte Variable: Potentieller Lohn

Insbesondere die ökonomische Theorie nach Becker verlangt die Betrachtung der Produktivität einer Person am Arbeitsmarkt. Für nichterwerbstätige Frauen und Männer oder diejenigen, die keine Angabe zu ihrem Verdienst gemacht haben, wird durch den geschätzten Stundenlohn die potentielle Produktivität ermittelt. Für Frauen und Männer getrennt wird mittels des zweistufigen Heckman-Verfahrens (Heckman 1979) eine Lohnfunktion geschätzt. Im ersten Schritt

²⁷Beobachtungen, deren transformierte Variablen nicht definiert sind ($P_{ZV} = 0$) werden auf einen infinitesimalen Wert größer Null gesetzt.

wird für die Partizipation von Frauen und Männern am Arbeitsmarkt durch die Schätzung eines Korrekturfaktors λ ²⁸ korrigiert. In dem zweiten Schritt werden die beobachtbaren Lohnsätze²⁹ der erwerbstätigen Frauen und Männer auf die Schul- und Berufsbildung, das Alter als Indikator für die Arbeitsmarkterfahrung (einfach und quadriert), sowie auf den im ersten Schritt berechneten Korrekturfaktor λ – der für eine mögliche Selektivität der Gruppe der erwerbstätigen Frauen und Männer kontrolliert – regressiert.

4.3 Ergebnisse der Modellspezifikationen

Tabelle 2 enthält die Ergebnisse der empirischen Analyse. Die Marginaleffekte der einzelnen Regressoren (sowie für stetige Variablen zusätzlich die Elastizitäten) sind in Tabelle 7 dargestellt.

Tabelle 2: Ergebnisse der ökonomischen und soziologischen Theorien

ZV Hausarbeit als Endogene Regressoren	Ökonomische Theorie		Familienökon. Theorie		Soziologische Theorie	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Einkommen			(-)	(-)		***
Partnereinkommen			(+)	(+)		***
Haushaltseinkommen					(+)	**
Einkommensanteil					(+)	(-)
Potentieller Stundenlohn	(+)	**	(-)	(-)		***
Pot. Stundenlohn des Partners	(-)		(+)	(+)		***
Sozialhilfe					(+)	(+)
Mieteinnahmen	(-)	***	(+)	(+)		
Wertanlage 5.000 bis 10.000	(-)		(-)	(-)		
Wertanlage über 10.000	(-)		(-)	(-)		**
Arbeitszeit			(-)	(-)	(-)	***
Partner: Arbeitszeit					(+)	***
Partner: Erwerbslos			(-)	(-)		*
Sonntag			(+)	(+)		
Selbstständig			(-)	(+)		
einfache Arbeit			(+)	(+)		
Realschulabschluss			(+)	(-)	(+)	**
Fachoberschulabschluss			(+)	(-)	(+)	*
Abitur			(+)	(-)	(+)	(-)
Bildungsunterschied					(-)	(+)
Lehre			(-)	(-)	(-)	(-)
Fachschulabschluss			(+)	(-)	(+)	(-)
Hochschulabschluss			(+)	(-)	(-)	(-)
Wohnräume			(-)	(+)		**
Haushaltsgröße			(-)	(+)		***

Fortsetzung nächste Seite

²⁸Der Korrekturfaktor wird durch die Schul- und Berufsbildung, das Alter (einfach und quadriert), das Vorhandensein von Kindern bis zu drei Jahren und einer Variable die den Wert eins annimmt, wenn die Person verheiratet ist und mit dem Partner zusammenlebt geschätzt.

²⁹Die Stundenlohnsätze ergeben sich aus dem Nettoverdienst des letzten Monats und der tatsächlichen Wochenarbeitszeit.

Tabelle 2: Ergebnisse der ökonomischen und soziologischen Theorien

ZV Hausarbeit als Endogene Regressoren	Ökonomische Theorie				Familienökon. Theorie				Soziologische Theorie			
	Männer		Frauen		Männer		Frauen		Männer		Frauen	
Personen ab 16	(-)	***	(+)	***					(-)	***	(+)	***
Kinderzahl	(-)	***	(+)	***					(-)	***	(+)	***
Kinder bis 6					(+)	*	(-)		(+)	***	(-)	***
Alter					(+)	*	(+)	***	(+)		(+)	***
Alter ²					(-)	***	(-)	***	(-)	*	(-)	***
Partneralter									(+)		(-)	
Türkei									(-)	**	(+)	
Ostdeutschland									(+)	***	(+)	*
bis 20.000									(-)		(+)	
20.000 bis 100.000									(+)		(+)	
100.000 bis 500.000									(+)		(-)	
CDU/CSU									(-)	**	(+)	
Partner: CDU/CSU									(-)	***	(+)	***
Haushaltshilfe					(+)		(-)	***				
Mikrowelle					(+)	***	(-)					
Spülmaschine					(-)	***	(-)					
Waschmaschine					(+)		(+)	***				
PKW					(+)	**	(+)					
UZH Hausarbeit									(-)	***	(-)	***
UZH Gesundheit					(-)	***	(-)	***				
Partner: UZH Gesundheit					(+)	***	(+)					
Anzahl d. Beobachtungen	4590		4542		4590		4542		4590		4542	
Adj. R-Quadrat	0,06		0,03		0,19		0,13		0,17		0,11	

Die ausgewiesenen Signifikanzniveaus beziehen sich auf die üblichen Niveaus von 90% (*), 95% (**) und 99% (***) Sicherheitswahrscheinlichkeit.

Durch die Transformation der Endogenen sind die Schätzkoeffizienten der einzelnen Gleichungen nicht direkt interpretierbar. Zunächst können nur Aussagen über die Wirkungsrichtung der Regressoren und deren Signifikanz gemacht werden. Erst die Marginaleffekte erlauben quantitative Aussagen über die Wirkungshöhe der Regressoren. Die für die obigen Schätzungen berechneten Marginaleffekte und Elastizitäten sind im Anhang in Tabelle 7 zu finden. Wie auch bei der deskriptiven Analyse werden in der folgenden Ergebnisvorstellung die Angaben der Marginaleffekte in Minuten umgerechnet.

4.3.1 Ergebnisse der ökonomischen Modellspezifikation

Die Determinanten des Beckerschen Zeitallokationsmodells entsprechen in ihrer Wirkungsrichtung nicht immer den Aussagen ökonomischer Theorie.

Für Frauen hat der eigene, potentielle Stundenlohn eine negative Wirkung auf den Anteil des (aktiven) Tages, welcher mit Hausarbeit verbracht wird. Gemäß der ökonomischen Theorie deutet dies darauf hin, dass für Frauen der direkte Substitutionseffekt dominiert und der Einkommenseffekt negativ oder kleiner als der direkte Substitutionseffekt ist. Bei Männern hingegen hat der

eigene Lohn – oder die eigenen Opportunitätskosten der Hausarbeit – einen signifikant positiven Einfluss auf die mit Hausarbeit verbrachte Zeit. Eine Interpretation anhand der Ausführungen in Kapitel 2.1 impliziert hier, dass bei Männern der Einkommenseffekt positiv ist und den Substitutionseffekt dieser Opportunitätskosten übersteigt. Die Schätzergebnisse könnten aber auch darauf hindeuten, dass es erhebliche geschlechterspezifische Unterschiede zwischen verschiedenen Hausarbeitsaktivitäten (Kochen, Waschen, Tisch abdecken etc.) gibt. So ist es möglich, dass die von Frauen erledigte Hausarbeiten substituierbar sind, während Männer im Haushalt eher Aktivitäten ausführen, welche schwieriger „ausgelagert“ werden können. Tabelle 7 zeigt die geschlechterspezifischen Elastizitäten der Hausarbeitszeit, welche bei einer 1% Steigerung des potentiellen Lohnes von 2,08% (Männer) bzw. -1,32% (Frauen) betragen.

Auch der Lohn des Partners weist für beide Geschlechter eine unterschiedliche Wirkung aus. Während es für die Hausarbeitszeit von Männer keine Rolle spielt, wie produktiv ihr Partner am Arbeitsmarkt ist, reagieren Frauen mit einer erhöhten Hausarbeitszeit auf die Opportunitätskosten ihres Partners. Es scheint, dass die Hausarbeitszeit des (Ehe-) Partners bei Frauen substitutiv wirkt. Durch einen höheren Lohn des Partners ist der Preis für dessen Hausarbeitszeit gestiegen und diesem Umstand wird durch zusätzliche, eigene Hausarbeit begegnet. Die Insignifikanz dieser Variablen für Männer könnte hingegen bedeuten, dass das zusätzliche Einkommen des Partners genutzt wird, um Güter aus Haushaltsproduktion von außerhalb zu beziehen (z.B. durch Beschäftigung einer Haushaltshilfe).

Die Indikatoren für das Vermögen eines Haushaltes weisen unterschiedliche Wirkungen für Mann und Frau auf. So hat das Vorhandensein von Mieteinnahmen einen signifikant negativen Einfluss auf die Hausarbeitszeit von Männern, für Frauen hingegen ist der Koeffizient dieser Variablen insignifikant. Dies könnte darauf hindeuten, dass die im Haushalt produzierten Güter zwar normale Güter sind, der Einkommenseffekt sich für Mann und Frau hingegen unterscheidet. Die Annahme impliziert, dass Frauen mit steigendem Vermögen die gestiegene Nachfrage nach im Haushalt produzierten Gütern selbst erledigt, Männer hingegen lassen diese Güter (durch ihren Partner oder von außerhalb des Haushaltes) produzieren. Die beiden Dummy Variablen für Wertanlagen haben kaum Einfluss auf die mit Hausarbeit verbrachte Zeit. Nur für Frauen mit Wertanlagen über 10.000 DM zeigt sich ein signifikant negativer Koeffizient.

Die Anzahl der Kinder unter 16 Jahren im Haushalt hat für Männer einen signifikant negativen, für Frauen einen signifikant positiven Effekt auf ihre Hausarbeitszeit. Der positive Koeffizient für Frauen impliziert, dass der Wert der mit Hausarbeit verbrachten Zeit mit der Anzahl der Kinder steigt, und zwar um etwa 42 Minuten (vgl. Tabelle 7) pro Kind. Für Männer hingegen gilt das Gegenteil, sie reduzieren ihre mit Hausarbeit verbrachte Zeit um etwa 1,25 Minuten. Offensichtlich führt das Vorhandensein von Kindern zu einer Konzentration der beiden Partner auf ihre *Kernkompetenzen*. Die Anzahl der Personen über 16 Jahren im Haushalt hat für Mann und Frau jeweils die gleiche signifikante Wirkungsrichtung wie die Anzahl der Kinder unter 16.

4.3.2 Ergebnisse der familienökonomischen Modellspezifikation

Auch die empirischen Ergebnisse der familienökonomischen Modellspezifikation entsprechen nicht immer den theoretischen Überlegungen.

Die unter dem Begriff *Pressures* zusammengefassten Variablen, stellen Faktoren dar, welche ei-

ne erhöhte Hausarbeitszeit fordern. Die oben aufgeführten Variablen zeigen für Männer und Frauen ein gegenläufiges Verhalten. Während die Anzahl der Personen im Haushalt und die Wohnungsgröße einen positiven Effekt auf die Hausarbeitszeit der Frau haben, scheinen Männer den daraus resultierenden erhöhten Hausarbeitsbedarf nicht nur zu ignorieren, sondern sie reduzieren sogar ihre eigene Hausarbeitszeit. Es wäre auch denkbar, dass Männer sich eher dazu berufen fühlen, den daraus resultierenden finanziellen Bedarf zu decken und mehr Zeit in Erwerbsarbeit investieren. Kinder bis 6 Jahre hingegen erhöhen den Zeitaufwand der Männer im Haushalt um etwa eine halbe Stunde. Es scheint als ob der Mann die durch kleinere Kinder zusätzlich notwendige Hausarbeitszeit ausgleiche. Für Frauen hingegen weist diese Variable keinen signifikanten Einfluss auf.

Die Gruppe *Constraints* beinhaltet Merkmale, welche die eigene Zeitverfügbarkeit und die des (Ehe-) Partners beeinflussen. Zu diesen gehört z. B. der eigene Gesundheitszustand und der des Partners. Die beiden Variablen haben für Frauen und Männer jeweils die gleiche Wirkungsrichtung und senken bzw. erhöhen den eigenen Einsatz im Haus. Allerdings führt ein schlechter Gesundheitszustand des Partners bei Frauen nicht zu einer Anhebung der eigenen Hausarbeitszeit. Die eigene Erwerbsarbeitszeit senkt für beide Geschlechter die mit Hausarbeit verbrachte Zeit. Allerdings ist der Einfluss quantitativ kaum messbar, jede zusätzliche Arbeitsstunde reduziert die Hausarbeitszeit einer Frau um ca. 2 Minuten und die eines Mannes um ca. 8 Minuten. Die Tatsache, dass der Partner erwerbslos ist, wirkt lediglich auf die Hausarbeitszeit einer Frau verkürzend. Für Männer ist dieser Koeffizient nicht signifikant. Das eigene Einkommen ist lediglich für Frauen signifikant negativ. Das Einkommen des Partners hingegen hat nur für Männer einen signifikant positiven Einfluss, eine 1% Steigerung des Lohnes des Partner führt zu einer 0,37% Steigerung der eigenen Hausarbeitszeit. Auch die Anforderungen des Berufes haben bei Männern einen signifikanten Einfluss auf die Hausarbeitszeit. Einfache Arbeiter, Angestellte und Beamte haben scheinbar mehr Zeit für Hausarbeit übrig. Und es zeigt sich auch, dass insbesondere Selbstständige signifikant weniger Arbeit im Haus erledigen, nämlich eine reichliche Stunde.

Die familienökonomische Theorie geht von einem negativen Zusammenhang zwischen Hausarbeit und den *Facilitators* aus. Bei einer empirischen Überprüfung zeigt sich allerdings, dass der Einfluss der *Facilitators* nicht immer mit der Theorie kompatibel ist. So weist die Variable „Alter“ für beide Geschlechter einen degressiv steigenden Einfluss auf die endogene Variable auf. Der Koeffizient für Haushaltshilfe hingegen ist – zumindest bei Frauen – wie erwartet signifikant negativ. Eine Haushaltshilfe reduziert die Hausarbeitszeit einer Frau über eine halbe Stunde. Die Bildungsvariablen weisen geschlechterspezifische Wirkungsrichtungen auf. Während ein Realschul- oder Fachoberschulabschluss gegenüber einem Hauptschulabschluss³⁰ für Männer eher positiv auf eigene Hausarbeitszeit wirkt, betätigen sich Frauen mit höheren Schulabschlüssen tendenziell weniger im Haushalt. Ein Mann mit Abitur arbeitet dagegen nicht signifikant mehr im Haushalt als ein Mann der Referenzkategorie. Auch die sich im Haushalt befindenden technischen Geräte, welche die Hausarbeit erleichtern und verringern sollten, weisen z.T. mit der Theorie inkompatible Vorzeichen auf. So erhöht die Existenz einer Waschmaschine den Anteil des Tages, welche eine Frau mit Hausarbeit verbringt. Allerdings könnte man in diesem Zusammenhang folgern, dass die Existenz einer Waschmaschine in Deutschland mittlerweile wohl zur Standardausstat-

³⁰Die Bildungsvariable „Hauptschulabschluss“ geht als Referenzkategorie der Bildungsvariablen nicht mit in die Schätzung ein.

tung eines Haushaltes gehört. Es liegt daher nahe, dass die Dummy Variable „Waschmaschine“ andere unbeobachtbare individuelle Merkmale einer Person misst.

4.3.3 Ergebnisse der soziologischen Modellspezifikation

Der soziologische Ansatz liefert – gemessen am korrigierten R-Quadrat – einen qualitativ ähnlichen Erklärungsgehalt wie der familienökonomische. Die Determinanten der (relativen) Ressourcen oder Produktivität der (Ehe-) Partner weisen nur z.T. einen signifikanten Einfluss auf den Umfang der Tätigkeit im Haushalt auf.

So verbringen z.B. Männer mit einem Realschulabschluss oder einem Fachabitur mehr Zeit mit Hausarbeit als Männern mit Hauptschulabschluss oder Abitur. Dieses Ergebnis ist nur z.T. kompatibel mit der relativen Ressourcentheorie. Höhere Schulabschlüsse scheinen bei Männern damit auch traditionelle Verhaltensweisen in dem Sinne zu verändern, dass sie bereit sind mehr Hausarbeit zu übernehmen. Bei Frauen zeigen die Bildungsvariablen signifikante negative Einflüsse auf die Hausarbeitszeit. Da für Frauen die Interpretation dieser Variablen sowohl aus der ideologischen als auch aus der *Relativen Ressourcen Perspektive* zu gleichen Wirkungsrichtungen führt, kann hier nicht zwischen den beiden möglichen Einflusskanälen diskriminiert werden. Ein Bildungsunterschied hat dagegen keinen Effekt auf die Zeit für Hausarbeit. Auch die relative Bildung hat nicht den erwarteten negativen Effekt. Der soziologische Ansatz geht davon aus, derjenige Partner, welcher den höheren Bildungsabschluss besitzt innerhalb einer Partnerschaft die höhere Machtposition innehat. Theoretische Schlussfolgerung ist somit, dass der *mächtiger* Partner die als minderwertig betrachtete Hausarbeit eher auf den Anderen abschieben kann. Im Gegensatz zu den Ökonomen interpretieren Soziologen somit diesen Koeffizienten mit Machtspekten statt komparativen Vorteilen am Arbeitsmarkt.

Variablen, welche in erster Linie den Einfluss der Sozialisation und die eigene bzw. die Einstellung des Partners messen, weisen einen signifikanten Einfluss auf die individuelle Zeitallokation auf. Es zeigt sich, dass der *Socialization-Ideology Approach* mit seiner Annahme über den Zusammenhang zwischen traditioneller Orientierung und Hausarbeit bestätigt werden kann. So beteiligen sich z.B. überzeugte CDU/CSU Wähler oder Männer, deren Partner(in) überzeugte(r) CDU/CSU Wähler(in) ist, signifikant weniger an der Hausarbeit. Bei Frauen hingegen ist nur die Parteipräferenz bzw. die konservative Einstellung ihres Partners signifikant positiv. Eine Frau mit einem überzeugten CDU/CSU Wähler als Partner verbringt etwa 28 Minuten mehr am Tag mit Hausarbeit als andere. Auch zwischen ost- und westdeutschen Haushalten scheint es signifikante Unterschiede zu geben. So verbringen ostdeutsche Frauen ca. 17 Minuten mehr, ostdeutsche Männer sogar 50 Minuten mehr Hausarbeit pro Tag als Personen aus Westdeutschland. Von allen Kontrollvariablen, welche dem *Socialization-Ideology Approach* zugeordnet werden, hat die Dummy Variable „türkische Staatsbürgerschaft“ den quantitativ stärksten Einfluss auf die Zeitverwendung von Männern. So beteiligen sich türkische Männer etwa zwei Stunden und 40 Minuten weniger an der Hausarbeit als ihre Geschlechtsgenossen anderer Nationalitäten³¹. Wenn man unterstellt, dass türkische Haushalte eher traditionell orientiert sind, stimmt auch dieses Ergebnis mit der soziologischen Theorie überein. Zwischen urbaner und ländlicher Bevölkerung

³¹Die Referenzkategorie beinhaltet alle Personen, welche nicht die türkische Staatsbürgerschaft innehaben. Sie setzt sich in erster Linie aus deutschen Staatsbürgern (98%) zusammen.

hingegen, scheint es keine signifikanten Unterschiede bei der individuellen Zeitallokation zu geben.

Auch Merkmale, die die Zeitverfügbarkeit (*Time Available Hypotheses*) oder Nachfrage nach Hausarbeit (*Demand Response Capability*) bestimmen haben für beide Geschlechter einen signifikanten Einfluss. So hat die Zeit für Erwerbsarbeit einen signifikant negativen Einfluss, die Zeit die der Partner für Erwerbsarbeit aufbringt hingegen einen signifikant positiven Einfluss. Kinder üben auf Männer und Frauen unterschiedliche Effekte aus. So scheint mit der Anzahl von Kindern im Haushalt entweder die Spezialisierung zwischen (Ehe-) Partnern zuzunehmen oder die Partnerin wird aus anderen Gründen trotz erhöhter Nachfrage nach Hausarbeit weniger vom Mann unterstützt. Ein zusätzliches Kind im Haushalt reduziert die Hausarbeitszeit des Mannes um immerhin 49 Minuten während sich die einer Frau um ca. 32 Minuten erhöht. Die Tatsache, dass Kinder unter 6 Jahren im Haushalt leben wirkt sich hingegen positiv auf Männer aus, sie arbeiten eine gute halbe Stunde (53 Minuten) länger im Haushalt. Dies deutet darauf hin, dass diese der gestiegenen Nachfrage nach Hausarbeit Rechnung tragen müssen oder aufgrund der geringeren Zeitkapazität aufgrund der Kinderbetreuung ihrer Partnerinnen eine Umverteilung stattfindet. Bei älteren Kindern scheinen Männer hierzu nicht mehr bereit zu sein. Bei Frauen hingegen scheint hier eher die Zeitverfügbarkeit wichtig zu sein, Kinder unter 6 Jahren reduzieren ihre Hausarbeitszeit um 40 Minuten.

Die unter dem Gesichtspunkt *Phase im Lebenszyklus* betrachteten Altersvariablen haben insbesondere für Frauen einen signifikanten Einfluss auf die Hausarbeitszeit. Der Anteil des Tages, den Frauen mit der Hausarbeit verbringen, verläuft mit dem Alter degressiv steigend. Auch für die Männer nimmt die Haushaltstätigkeit im Alter degressiv ab. Das Alter des Partners ist für beide Geschlechter insignifikant.

4.4 Beurteilung der Ergebnisse

Es zeigt sich, dass Einflussfaktoren aller drei Theorie-Richtungen einen signifikanten Einfluss auf die Zeit haben, welche Männer und Frauen mit Hausarbeit verbringen. Auch aus diesem Grund kann zunächst keiner der Ansätze als grundsätzlich falsch angesehen werden. Es fällt allerdings auf, dass der familienökonomische und der soziologische Ansatz einen erheblich besseren Fit (korrigiertes R-Quadrat) aufweisen. Der geringere Anteil erklärter Varianz wird z.B. von Covermann (1985) als Kritik am ökonomischen Ansatz verwendet und könnte für eine Bevorzugung der beiden anderen Ansätze sprechen. Es sollte aber berücksichtigt werden, dass hier bewusst eine sehr enge Auslegung der ursprünglichen neoklassischen Modellierung vorgenommen wird. Auf das übliche Einbeziehen einer Vielzahl von so genannten *Kontrollvariablen* wie z.B. Alter wird verzichtet, da diese *explizit* Eingang in die konkurrierenden Theorien der Soziologie und der Familienökonomik gefunden haben. Die sich in früheren Studien als sehr konsistent erwiesenen Variablen Erwerbsarbeitszeit, Kinderzahl bzw. Alter der Kinder haben auch in dieser Untersuchung einen durchgängig robusten Effekt auf die Hausarbeit. Allerdings haben diese kinderbezogenen Variablen im Gegensatz zu anderen Studien hier einen negativen Effekt auf die Hausarbeitszeit von Frauen (Godwin, 1991). Dies kann daran liegen, dass das SOEP die für Kinderbetreuung aufgewendete Zeit separat abfragt. Des weiteren zeigen die Ergebnisse im Gegensatz zu vielen anderen empirischen Untersuchungen nicht, dass sich die Variabilität der

Hausarbeitszeit für Frauen besser als für Männer erklären läßt (Godwin, 1991).

Die oben erwähnte Kritik von Covermann (1985) wird zum Anlaß genommen, genauer zu untersuchen, welcher der drei Ansätze am geeignetsten ist, die individuelle Hausarbeitszeit zu erklären. Zu diesem Zweck wird der Spezifikationstest für nicht genistete Modelle von Davidson/MacKinnon (1993, S. 381ff.) durchgeführt. Anhand dieses Tests lässt sich statistisch überprüfen, inwieweit ein Modellansatz einem anderen vorzuziehen ist. Dazu werden die Spezifikationen mit einem zusätzlichen Regressor, nämlich dem Fit der zu überprüfenden Spezifikation, geschätzt. Es wird beispielsweise der „Fit“³² der ökonomischen Spezifikation als zusätzlicher Regressor in die familienökonomische Spezifikation aufgenommen. Liegt eine Signifikanz dieses Regressors vor, so ist die überprüfte Spezifikation (im Beispiel die familienökonomische) derjenigen des Fits (im Beispiel die ökonomische) unterlegen.

Die Ergebnisse des Testes (t-Werte der zusätzlichen Regressoren) sind in Tabelle 3 aufgeführt. Sämtliche Fit-Variablen sind hochsignifikant. Der Test legt somit nahe, dass zu einer befriedigenden Erklärung von Hausarbeit bessere Modelle entwickelt werden sollten (Davidson, MacKinnon, 1993, S. 383). Das Resultat zeigt weiter, dass der Beckersche Ansatz trotz seines vergleichsweise niedrigen Bestimmtheitsmaßes nicht schlechter als die beiden anderen Ansätze abschneidet. Da sich keiner der Ansätze als *der Beste* herauskristallisiert, ist die ökonomische Theorie, die vielfach wegen ihres begrenzten Fokus auf Lohnraten und Einkommen kritisiert wird, zur Erklärung der familialen Arbeitsteilung insgesamt empirisch nicht schlechter als die beiden anderen Modelle anzusehen.

Tabelle 3: Davidson/MacKinnon-Test

		Ökonomen		Familienökonomien		Soziologen	
		Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Ökonomen	Männer			27,04*** ³³		24,98***	
	Frauen				24,42***		21,84***
Familienökonomien	Männer	4,48***				8,47***	
	Frauen		2,36**				5,78***
Soziologen	Männer	5,22***		13,24***			
	Frauen		2,51**		12,34***		

Neben den genannten theoretischen Mängel weisen die Umsetzungen der Theorien auch schätztechnische Probleme auf. Eine Vielzahl der in der familienökonomischen und soziologischen Theorie verwendeten Variablen sollten aufgrund ihrer möglichen Abhängigkeit von der individuellen Hausarbeitszeit mit Vorsicht betrachtet werden. Insbesondere die Zeitverwendung für andere Aktivitäten wie z.B. Berufstätigkeit ist problematisch. Hier scheint die Annahme von Becker, welcher von einer Simultanität der Entscheidungen bezüglich Hausarbeitszeit und Erwerbsarbeitszeit ausgeht, realistisch zu sein.

³²Schätzwert der endogenen Variable.

³³Lesebeispiel: Der Fit der familienökonomischen Modellspezifikation für Männer hat als Regressor in der ökonomischen Modellspezifikation einen t-Wert von 27,04 und ist damit hochsignifikant. Das bedeutet, dass die ökonomische Modellspezifikation nicht der familienökonomischen Modellspezifikation vorzuziehen ist.

5 Empirische Zusammenführung theoretischer Ansätze zur Zeitverwendung

Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass keine der drei Theorien – angewendet auf die Frauen und Männer des Samples – eine zufriedenstellende Aussage über familiäre Arbeitsteilung machen kann. Es scheint als haben sowohl ökonomische wie auch soziologische Faktoren einen signifikanten Einfluss auf die Zeitverwendung innerhalb eines Haushaltes. Da keine der Theorien überlegen ist und Variablen verschiedener Ansätze einen signifikanten Einfluss auf Hausarbeit haben, macht es Sinn die Ansätze trotz des Einwandes von Stigler und Becker (1977) zu integrieren. Zu diesem Schluss kamen auch schon ältere Studien zur Zeitverwendung (siehe z.B. Farkas, 1976). Weiterhin kann die familiäre Arbeitsteilung nicht singularär nur die Zeitverwendung für die Hausarbeit betrachten, sondern sollte gleichzeitig vor allem die Erwerbsarbeit berücksichtigen. Dies kann aus ökonomischer Sicht mit Hilfe eines *Seemingly Unrelated Regression (SUR) Modell* (Greene, 2000, S. 614ff.) erreicht werden. Im folgenden Abschnitt werden daher die obigen Ansätze integriert und die Interdependenz zwischen Erwerbsarbeitszeit und Hausarbeitszeit berücksichtigt.

Aufgrund der potentiellen Abhängigkeit von Hausarbeit und anderen Zeitverwendungen soll im Folgenden die Zeitverwendung für Hausarbeit und Berufstätigkeit mittels eines SUR-Modell simultan geschätzt werden. Das Schätzmodell ermöglicht eine effizientere Schätzung durch Berücksichtigung einer möglichen Korrelation latenter erklärender Faktoren von Hausarbeit und Erwerbsarbeit. Statistisch führt dies – im Vergleich zur OLS-Methode – zu einer verringerten Varianz der Schätzkoeffizienten.

5.1 Methodische Aspekte und Schätzergebnisse

Um eine Selektionsverzerrung durch Nichtberufstätige in der Erwerbsarbeitsgleichung zu vermeiden, wird zunächst eine Heckman-Korrektur durchgeführt. Zu diesem Zweck wird ein Probit-Modell geschätzt, das – getrennt nach den Geschlechtern – die Partizipationsentscheidung am Arbeitsmarkt erfasst.³⁴ Der sich daraus ergebende Korrekturfaktor fließt als erklärende Variable in die zweite Gleichung des SUR-Modells ein.

In diesem Zusammenhang wurde auch überlegt, Erwerbsarbeitszeit und Hausarbeitszeit als Regressor in die jeweils andere Zeitverwendungsgleichung einzusetzen. Aufgrund der potentiellen Endogenität zwischen verschiedenen Arten der Zeitverwendung wäre hier aber eine Instrumentierung dieser beiden Regressoren angebracht (Greene, 2002, S. 370ff.). Angemessene Instrumente sind in diesem Zusammenhang Variablen, welche zwar mit Erwerbsarbeitszeit bzw. Hausarbeitszeit stark korrelieren, jedoch nicht mit der jeweils anderen Zeitverwendungsvariable. Aufgrund der erheblichen praktischen Schwierigkeiten bei der Generierung eines geeigneten Instrumentenschätzers wird darauf verzichtet. Um potentielle Verzerrungen aufgrund der Nichtberücksichtigung wichtiger erklärender Variablen bewerten zu können, wird allerdings eine Schätzung mit den oben genannten Regressoren durchgeführt. Es zeigt sich, dass die Schätzergebnisse gegenüber dem Einbezug der Regressoren „Erwerbsarbeitszeit“ bzw. „Hausar-

³⁴Die Arbeitsmarktentscheidung wird erklärt durch die Variablen: Partnereinkommen, Lehre, Fachschulabschluss, Hochschulabschluss, Alterskohorten, Kinder bis 6 sowie Kinderzahl.

beitszeit“ recht robust sind. So bleiben die Mehrzahl der übrigen Regressoren hinsichtlich ihrer Signifikanz und Wirkungsrichtung unverändert.³⁵

Tabelle 4 zeigt die Schätzergebnisse der SUR-Schätzungen. Die untenstehende Modellspezifikation enthält die aus den theoretischen Ansätzen abgeleiteten Determinanten individueller Zeitverwendung. In die integrative Schätzgleichungen gingen zunächst sämtliche möglichen Erklärenden ein, die aus dem Abschnitt der empirischen Umsetzung der drei Theorien abgeleitet wurden. Im Anschluss daran wurden diejenigen Regressoren aus der Spezifikation herausgenommen, welche sich weder für Männer noch für Frauen als signifikant erwiesen. Die abgebildete folgende Schätzung weist somit nur jene Exogene auf, die bei mindestens einen der Geschlechter signifikant sind.³⁶

Tabelle 4: Ergebnisse der integrativen Modellspezifikation

Regressoren	Männer	Frauen	
<i>ZV Hausarbeit als Endogene</i>			
Haushaltseinkommen	(-)	(-)	***
Partnereinkommen	(+)	(+)	*
Einkommensanteil	(-)	(-)	***
Mieteinnahmen	(-)	(+)	
Partner: Arbeitszeit	(+)	(+)	
Sonntag	(+)	(-)	***
Selbstständig	(-)	(-)	***
Realschulabschluss	(+)	(-)	*
Fachoberschulabschluss	(+)	(-)	*
Abitur	(+)	(-)	***
Personen ab 16	(-)	(+)	***
Kinderzahl	(-)	(+)	***
Kinder bis 6	(+)	(-)	***
Alter bis 20	(-)	(-)	**
Alter zwischen 21 und 30	(-)	(-)	***
Alter zwischen 31 und 40	(-)	(-)	***
Alter zwischen 41 und 50	(-)	(-)	**
Partneralter	(-)	(-)	**
Ostdeutschland	(+)	(+)	***
bis 20.000	(-)	(+)	***
CDU/CSU	(-)	(+)	*
Partner: CDU/CSU	(-)	(+)	**

Fortsetzung nächste Seite

³⁵Unterschiede zur Modellspezifikation ohne Berücksichtigung der Regressoren „Erwerbsarbeitszeit“ bzw. „Hausarbeitszeit“ ergeben sich in erster Linie für die Hausarbeitsgleichung von Männern. Der Regressor „Einkommensanteil“ wird insignifikant und die beiden Regressoren „Partner: Arbeitszeit“ und „Partnereinkommen“ weisen hier einen signifikant positiven Effekt auf die Hausarbeitszeit von Männern auf (Ergebnisse können auf Nachfrage bereitgestellt werden).

³⁶Eine Ausnahme bildet der Regressor „Partner: Arbeitszeit“. Dieser wird trotz seiner Insignifikanz in die Modellspezifikation aufgenommen, um den Einfluss der (Monats-) Einkommenshöhe des Partners und seiner dafür aufgewendeten Erwerbsarbeitszeit zu trennen. Auch die ordinale Variable „Schulabschluss“ geht vollständig in die Schätzgleichung ein.

Tabelle 4: Ergebnisse der integrativen Modellspezifikation

Regressoren	Männer	Frauen
Haushaltshilfe	(+) ***	(-) ***
Mikrowelle	(+) **	(-) ***
Waschmaschine	(-) ***	(+) ***
PKW	(+) ***	(+) ***
UZH Hausarbeit	(-) ***	(-) ***
UZH Gesundheit	(-) ***	(-) ***
Partner: UZH Gesundheit	(+) ***	(+) ***
Anzahl d. Beobachtungen	4590	4542
Adj. R-Quadrat	0,17	0,13

ZV Erwerbsarbeit als Endogene

Partnereinkommen	(+) ***	(-) **
Haushaltseinkommen	(+) ***	(+) ***
Einkommensanteil	(+) ***	(+) ***
Wertanlage 5.000 bis 10.000	(-) *	(-) *
Wertanlage über 10.000	(+) ***	(-) ***
Partner: Arbeitszeit	(+) ***	(+) ***
Selbstständig	(+) ***	(+) ***
Einfache Arbeit	(+) ***	(+) ***
Realschulabschluss	(+) ***	(+) ***
Fachoberschulabschluss	(-) ***	(+) ***
Abitur	(+) ***	(+) ***
Hochschulabschluss	(-) ***	(-) ***
Personen ab 16	(+) ***	(+) ***
Kinder bis 6	(-) ***	(-) ***
Wohnräume	(+) **	(+) ***
Alter bis 20	(-) ***	(+) ***
Alter zwischen 21 und 30	(+) ***	(+) ***
Alter zwischen 31 und 40	(+) ***	(+) ***
Alter zwischen 41 und 50	(+) **	(+) ***
Partneralter	(-) **	(+) ***
Türkei	(-) **	(-) ***
Ostdeutschland	(+) ***	(+) ***
Spülmaschine	(-) **	(+) **
Waschmaschine	(+) ***	(+) ***
UZH Hausarbeit	(-) **	(+) **
UZH Gesundheit	(-) ***	(-) ***
Partner: UZH Gesundheit	(+) ***	(+) *
Selektionsfaktor	(-) ***	(-) ***
Anzahl d. Beobachtungen	4590	4542
Adj. R-Quadrat	0,89	0,80

Die Resultate des integrativen Schätzmodells unterscheiden sich nur geringfügig von den Ergebnissen der theoretisch motivierten Modellspezifikationen. Lediglich für vier erklärende Variablen ändern sich die Signifikanzen für beide Geschlechter, vier weitere erweisen sich nur noch bei Mann oder Frau als signifikant. Daneben verlieren einige Variablen ihre Signifikanz und gehen deshalb nicht in den integrativen Ansatz ein. Zu diesen gehören z.B. die beiden Dummy Variablen „Partner: Erwerbslos“ oder „Türkei“.

Das Haushaltseinkommen wird in der integrativen Schätzung im Vergleich zur soziologischen Spezifikation für die Frau signifikant negativ, für den Mann dagegen hat es nun mehr keinen Einfluss auf seine Hausarbeitszeit. Auch das Einkommen des Partners hat in der integrativen Schätzung keinen Einfluss mehr auf die Hausarbeitszeit von Männern. Allerdings wird nun – im Vergleich zur soziologischen Modellspezifikation – der Einkommensanteil für Männer negativ signifikant. Dieses Ergebnis stimmt mit den Hypothesen der *Relative Resource Theory* überein. Für Frauen hingegen hat das Einkommen des Partners nun – im Gegensatz zur familienökonomischen Spezifikation – einen signifikant positiven Koeffizienten. Die Arbeitsbelastung des Partners, welche im soziologischen Ansatz für beide Geschlechter negativ signifikant ist, wird in dem integrativen Ansatz insignifikant. Allerdings berücksichtigt die integrative Spezifikation im Gegensatz zur Soziologischen zusätzlich das Monatseinkommen des Partners. Es könnte sein, dass hierdurch der Effekt der Erwerbsarbeitszeit des Partners verschwindet. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass weniger das absolute Einkommensniveau eines Haushaltes (Haushaltseinkommen), sondern in erster Linie die Einkommensverteilung zwischen den Partnern die Allokation von Hausarbeit determiniert. Dies gilt unabhängig von der Zeitverfügbarkeit des Partners.

Auch die Dummy Variable für „Gemeindegroßklasse bis 20.000 Einwohner“ wird für beide Geschlechter signifikant. So zeigt sich nun, dass in eher ländlichen Gegenden Männer signifikant weniger und Frauen signifikant mehr Zeit für Hausarbeit aufwenden. Im Gegensatz zu den Ergebnissen der soziologischen Modellspezifikation bestätigt dieses Resultat nun die Annahme des *Socialization-Ideology Approaches*. Leben Kinder unter sechs Jahren im Haushalt, so wirkt dies im Gegensatz zur familienökonomischen Spezifikation signifikant negativ auf die Hausarbeitszeit der Frau. Die integrative Spezifikation untermauert somit das Ergebnis der soziologischen Modellspezifikation, welche auch einen hausarbeitsreduzierenden Effekt von kleineren Kindern feststellt. Analog verändert sich auch die Signifikanz des Partneralters für die Frauen. Frauen arbeiten weniger im Haushalt je älter der Partner ist. Gegenüber der soziologischen Spezifikation arbeiten Frauen, falls sie in den neuen Bundesländern leben, nicht mehr im Haushalt als ihre Zeitgenossinnen in westdeutschen Bundesländern.

Wie eingangs diskutiert, sind die Resultate der integrativen Modellspezifikation aus statistischer Sicht vorzuziehen, da der Ansatz Interdependenzen zwischen Erwerbsarbeitszeit und Hausarbeitszeit berücksichtigt und daher eine effizientere Schätzung erlaubt. Neben der verbesserten Zuverlässigkeit der Schätzkoeffizienten, sollte die obige Modellspezifikation auch weniger Probleme aufgrund des *Omitted Variable Bias* (Greene, 2000, S. 334) aufweisen.

5.2 Sensitivitätsanalyse

Die Mehrheit der verwendeten Regressoren behält auch in der integrativen Modellspezifikation ihre Wirkungsrichtung und Signifikanz bei. Einzelne Variablen erweisen sich jedoch als nicht robust gegenüber den theoretisch motivierten Schätzgleichungen. Aus diesem Grund wird die integrative Schätzung anhand verschiedener Subsamples erneut durchgeführt, um weitere Hinweise auf die Robustheit des Schätzmodells zu bekommen. Bei den im Folgenden betrachteten Subsamples handelt es sich um differenzierte Betrachtungen nach (i) Altersgruppe sowie (ii) Erwerbsstatus der untersuchten Personen. Weiterhin ist – wie eingangs erwähnt – das untersuchte Sample nicht repräsentativ für Deutschland. Insbesondere für ältere Personen sind Substitutionseffekte zwischen Erwerbsarbeit und Hausarbeit in geringerem Ausmaß gegeben. Die Betrachtung der Subsamples kann durch die Beschränkung auf homogenere Bevölkerungsgruppen einen Hinweis darauf geben, inwieweit die individuelle Lebenssituation Einfluss auf die Zeitallokation innerhalb eines Haushaltes hat. Die Ergebnisse der Hausarbeitsgleichungen sind in Tabelle 5 ausgewiesen.³⁷

Tabelle 5: Ergebnisse der Subsamples der integrativen Umsetzung

ZV Hausarbeit als Endogene Regressoren	Sample der Altersklassen ^a		Sample der Berufstätigen ^b	
	Mann	Frau	Mann	Frau
Haushaltseinkommen	(-)	(-) ***	(-)	(-) ***
Partnereinkommen	(+)	(+) ***	(+) **	(+) ***
Einkommensanteil	(-) ***	(-) ***	(-) **	(-) ***
Mieteinnahmen	(-)	(+) ***	(-) ***	(+)
Partner: Arbeitszeit	(+)	(-)	(+)	(-)
Sonntag	(+)	(-) ***	(+)	(-) ***
Selbstständig	(-)	(-) ***	(-)	(+) ***
Realschulabschluss	(+)	(-) **	(+)	(-)
Fachoberschulabschluss	(+)	(-) ***	(+)	(-) ***
Abitur	(+)	(-) ***	(+)	(-) ***
Personen ab 16	(-) ***	(+) ***	(-) ***	(+) ***
Kinderzahl	(-) ***	(+) ***	(-) ***	(+) ***
Kinder bis 6	(+)	(-) ***	(+)	(-) **
Alter bis 20	.	.	(-)	(-)
Alter zwischen 21 und 30	(-)	(-) ***	(-)	(-) *
Alter zwischen 31 und 40	(-)	(-) ***	(+)	(-) ***
Alter zwischen 41 und 50	(+)	(-) **	(+)	(-)
Partneralter	(-)	(-)	(-)	(+)
Ostdeutschland	(+)	(+) **	(+)	(+) ***
bis 20.000	(-)	(+) **	(-)	(+)
CDU/CSU	(-)	(-) **	(-)	(-) **
Partner: CDU/CSU	(-)	(+) ***	(-)	(+) ***
Haushaltshilfe	(+)	(-) *	(+)	(-) *

Fortsetzung nächste Seite

³⁷Die Ergebnisse der Erwerbsgleichungen, die Marginaleffekte, sowie die Elastizitäten können bei den Autorinnen nachgefragt werden.

Tabelle 5: Ergebnisse der Subsamples der integrativen Umsetzung

ZV Hausarbeit als Endogene Regressoren	Sample der Altersklassen ^a		Sample der Berufstätigen ^b	
	Mann	Frau	Mann	Frau
Mikrowelle	(+) **	(-)	(+) **	(+)
Waschmaschine	(-)	(-)	(-)	(-)
PKW	(+)	(-)	(+)	(-)
UZH Hausarbeit	(-) **	(+)	(-) **	(+) ***
UZH Gesundheit	(-)	(-) ***	(-)	(+)
Partner: UZH Gesundheit	(-)	(-) **	(+)	(+)
Anzahl d. Beobachtungen	3031	3155	2857	1844
Adj. R-Quadrat	0,14	0,19	0,11	0,13

^a: 25 bis 59 Jahre
^b: mind. 20 Wochenstunden

Das erste Subsample beschränkt sich auf Personen im Alter von (mindestens) 25 bis (unter) 60 Jahren. Alle übrigen Ausschlusskriterien bleiben gleich. Das Durchschnittsalter sinkt in diesem Sample für Männer von 52 auf 43 und für Frauen von 50 auf 43 Jahre. Die Schätzung beschränkt sich nun auf 3030 Männer und 3155 Frauen. Bei den Frauen verlieren fünf Variablen³⁸ und bei den Männern sechs Variablen³⁹ ihre Signifikanz.

Das zweite Subsample beschränkt sich auf erwerbstätige Personen, die mindestens 20 Stunden in der Woche arbeiten, d.h. mindestens eine Halbtagsstelle haben. Die sonstigen Ausschlusskriterien entsprechen den in Kapitel 3.1 dargestellten Kriterien. Die Durchschnittsalter entsprechen (in etwa) denen des 1. Subsamples. Das Sample der Frauen reduziert sich auf 1844 Beobachtungen, das der Männer auf 2856. In der Schätzung für die Frauen verlieren acht Variablen⁴⁰ ihre Signifikanz und die Erklärende „ZH Haushaltstätigkeit“ des soziologischen Ansatzes ändert ihr Vorzeichen. Im Gegensatz zu den bisherigen Ergebnissen sind unter den berufstätigen Frauen insbesondere diejenigen unzufrieden mit der Hausarbeit, welche tendenziell stärker belastet sind. Weiterhin fällt auf, dass die Anzahl der Personen über 16 Jahre keinen Einfluss mehr auf die Hausarbeitszeit berufstätiger Frauen hat. Eventuell können/müssen diese Frauen die mit der Haushaltsgröße verbundene Mehrarbeit delegieren. In dem Sample der Männer verlieren sechs Variablen ihre Signifikanz⁴¹, das Partnereinkommen und die Haushaltshilfe werden stattdessen positiv signifikant. Die Insignifikanz der Schulbildung läßt sich durch die Ausschlussbedingung der Berufstätigkeit erklären, da die Referenzkategorie ohne Abschluss oder Hauptschulabschluss nun geringer im Sample vertreten ist.⁴²

Im Vergleich zu den in Tabelle 4 präsentierten Ergebnissen kann folgendes Fazit gezogen wer-

³⁸Partneralter, Kinder bis 6, Haushaltshilfe, Waschmaschine und ZH Haushaltstätigkeit.

³⁹Realschulabschluss, Mieteinnahmen, Gemeindegrößenklassen bis 20.000, PKW sowie ZH Gesundheit und die des Partners.

⁴⁰Zwar verlieren auch die beiden Altersgruppen bis 20 und zwischen 40 und 50 ihre Signifikanz, dies läßt sich jedoch durch das Ausschlusskriterium der Berufstätigkeit erklären. Insignifikant werden: Partner: CDU/CSU, Gemeindegrößenklasse bis 20.000, Partneralter, ZH Gesundheit, Haushaltshilfe, Waschmaschine, Realschulabschluss sowie Mieteinnahmen.

⁴¹Realschulabschluss, Fachoberschulabschluss, Gemeindegrößenklasse bis 20.000, PKW, ZH Gesundheit sowie die des Partners.

⁴²Bei Frauen sinkt der Anteil von 50% auf 29% und bei Männern von 50% auf 37%.

den: Wenn die Frau in einer Beziehung erwerbstätig ist, so scheinen Männer eher bereit zu sein „unangenehme“ Hausarbeit zu übernehmen. Dies wird durch die positive Signifikanz des Partnereinkommens im 2. Subsample der Männer deutlich und wird durch die Insignifikanz der Variablen „Gemeindegroßenklassen bis 20.000“ für beide Geschlechter untermauert. Auch die Variable „Partner: CDU/CSU“ verliert für erwerbstätige Frauen ihre Signifikanz. Möglicherweise gibt ihnen die eigene Berufstätigkeit auch in eher traditionell verankerten Strukturen (ländliche Gegend, konservative politische Einstellung) ein Argument die Hausarbeit mit dem Partner zu teilen. Für Männer haben in den Untergruppen der eigene Gesundheitszustand und der des Partners keinen Einfluss mehr auf ihre Haushaltstätigkeiten. Dasselbe gilt auch für berufstätige Frauen. Angesichts eines tendenziell „gesünderen“ Samples von Erwerbstätigen ist dieses Ergebnis nicht überraschend.

Auch hier behält der überwiegende Anteil der von den einzelnen Theorien identifizierten Determinanten – insbesondere für Männer – einen robusten Einfluss auf die individuelle Zeitverwendung. Dies zeigt, dass die Hausarbeitsallokation innerhalb eines Haushaltes bzw. die für Hausarbeit aufgewendete Zeit relativ unabhängig von der individuellen Lebenssituation ist. Dennoch verdeutlicht auch dieses Ergebnis, aufgrund des relativ geringen Erklärungsgehaltes der Schätzung, dass bei der theoretischen und empirischen Analyse von Zeitverwendung immer noch Forschungsbedarf besteht.

6 Schlussbemerkungen

Die vorliegende Studie untersucht die geschlechterspezifische Zeitallokation bezüglich Hausarbeit und Erwerbsarbeit in Deutschland. In diesem Zusammenhang werden zunächst drei Theorien aus unterschiedlichen Forschungsrichtungen empirisch überprüft. Die Untersuchungen verdeutlichen, dass sowohl soziologische als auch ökonomische Variablen zur Erklärung der Zeitverwendung beitragen. Allerdings zeigen die Ergebnisse auch, dass keiner der Ansätze eine umfassende theoretische Basis für die Zeitallokation von Menschen darstellt.

Das im zweiten Teil der Arbeit vorgestellte Modell unternimmt deshalb den Versuch die zentralen Gedanken der unterschiedlichen theoretischen Ansätze miteinander zu verknüpfen und empirisch zu überprüfen. Neben der Berücksichtigung der Simultanität zwischen Hausarbeit und Erwerbsarbeit gehen die von den verschiedenen Theorien identifizierten Variablen in das Modell ein. Insgesamt gesehen kann selbst mit dem sehr breiten Fragenkatalog des Sozioökonomischen Panels die Variabilität der Zeitverwendung von Männern und Frauen nur zu einem geringen Teil erklärt werden. In dieser Hinsicht hat sich seit Beginn der Forschung zum Thema Zeitallokation innerhalb eines Haushaltes wenig getan (Godwin, 1991). Allerdings zeigt sich, dass der Einfluss etlicher persönlicher Merkmale über alle Spezifikationen hinweg einen robusten Einfluss auf die individuelle Zeitverwendung von Männern und Frauen haben.

Eine detaillierte Umfrage zu diesem Thema hat sicherlich größere Chancen die Bestimmungsgründe besser zu erklären. Es bleibt abzuwarten welche zusätzlichen Ergebnisse z.B. der seit Ende letzten Jahres verfügbare Datensatz der Zeitbudgetbefragung des statistischen Bundesamtes liefern kann.

Literatur

- Anderson, P.M., P.B. Levine (1999), Child Care and Mother's Employment Decisions, NBER Working Paper No. 7058.
- Aronsson, T. et al. (2001), Estimating intrahousehold allocation in a collective model with household production, *Journal of Population Economics* 14, 569-584.
- Beblo, M., E. Wolf (2002), Die Folgekosten von Erwerbsunterbrechungen, *DIW-Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung* 71(1), 83-94.
- Beblo, M., E. Wolf (2000), How Much Does a Year off Cost? – Estimating the Wage Effects of Employment Breaks and Part-Time Periods, *ZEW Discussion Paper No. 00-69*, Mannheim.
- Beblo, M. (2001), Bargaining over Time Allocation: Economic Modeling and Econometric Investigation of Time Use within Families, *Contributions to Economics*, Heidelberg.
- Becker, G. S.(1965), A Theory of the Allocation of Time. *Economic Journal* 75(299), 493-517.
- Bergmann, B. (1995), Becker's Theory of the Family: Preposterous Conclusions, *Feminist Economics*, 141-150.
- Blood, R., D. Wolfe (1960), *Husbands and Wives*, New York, Free Press.
- Brines, J. (1994), Economic dependency, gender, and the division of labor at home, *American Journal of Sociology* 100, 652-688.
- Browning, M. und P.-A. Chiappori (1998), Efficient Intra-Household Allocations: A General Characterization and Empirical Tests, *Econometrica* 66, 1241-1278.
- Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2001), Maßnahmen der Bundesregierung zur Verbesserung der Chancengleichheit von Frauen und Männern, unter: <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Publikationen/Publikationen,did=4552.html>, vom 02.08.2004.
- Condran, J., J. Bode (1982), Rashhoman, working wives, and family division of labor: Middletown, 1980, *Journal of Marriage and the Family* 44, 421-426.
- Coverman, S. (1985), Explaining Husbands' Participation in Domestic Labor, *The Sociological Quarterly* 26(1), 81-97.
- Chiappori P.-A. (1988), Rational Household Labour Supply, *Econometrica* 56(1), 6389.
- Couprie, H. (2002), Allocation of Time within the Family: Are Single-living Women Better off than Women in Couple, Unpublished Working Paper.
- Davidson, R., J. G. MacKinnon (1993), *Estimation and inference in econometrics*, Oxford University Press, USA.
- Farkas, G. (1976), Education, wage rates, and the division of labor between husband and wife, *Journal of Marriage and the Family* 38, 473-483.

- Godwin, D. D. (1991), Spouses' time allocation to household work: A review and critique, *Lifestyles: Family and Economic Issues* 12(3).
- Gramm W.L. (1974), The demand for the wife's non-market time, *Southern Economic Journal* 41, 124-133.
- Greene, W. H. (2000), *Econometric Analysis*, 4. Auflage, Prentice-Hall, Philip Allan.
- Heckman, J. (1979), Sample Selection Bias as a Specification Error, *Econometrica* 47(1), 153-161.
- Henkel, I. (2003), Adieu Rabenmutter, Online-Ausgabe der Süddeutschen Zeitung vom 28.7.2003.
- Künzler, J. et al. (2001), Gender division of labour in unified Germany. European Network on Policies and the division of unpaid and paid work, WORC Report 00.00.000/0.
- Lauer, C. (2000), Gender Wage Gap in West Germany: How Far Do Gender Differences in Human Capital Matter?, ZEW Discussion Paper No. 00-07.
- Nickols, S., E. Metzen (1978), Housework Time of Husband and Wife, *Home Economics Research Journal* 7, 85-97.
- Ott, N. (2002), The Economics of Gender – Der neoklassische Erklärungsansatz zum Geschlechterverhältnis, in: O. Fabel, R. M. Nischik (Hg.) *Femina Oeconomica*, 33-66.
- Ott, N. (1998), Der familienökonomische Ansatz von Gary S. Becker, in: I. Pies, M. Leschke (Hg.) *Gary Beckers ökonomischer Imperialismus, Konzepte der Gesellschaftstheorie* 4, Mohr Siebeck, 63-90.
- Parson, T., R. Bales (1955), *Family Socialization and Interaction Process*, Glencoe, IL, Free Press.
- Pollak, R. A. (2003), Gary Becker's Contribution to Family and Household Economics, *Review of Economics of the Household* 1, 111-141.
- Ramanathan, R. (1998), *Introductory Econometrics. With Applications*, 4. Auflage, The HBJ, New York, NY, Dryden Press.
- Reid, M. (1934), *The Economics of Household Production*, New York, NY, Wiley.
- Rodman, H. (1967), Marital Power in France, Greece, Yugoslavia, and the United States: A cross-national Discussion, *Journal of Marriage and the Family* 29, 320-324.
- Statistisches Bundesamt (2004), *Bevölkerungsstatistik, Bevölkerung nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit*, unter: www.destatis.de/basis/d/bevoe/bevoetab4.htm (19.05.2005)
- Statistisches Bundesamt (2003), *Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02*, (Hrsg.) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Statistisches Bundesamt.
- Stigler, G. J., G. S. Becker (1977), De gustibus non est disputandum, *American Economic Review* 67(2), 76-91.

Walker, K. (1973) Household Work Time: Its implications for family decisions, Journal of Home Economics 65(1), 7-11.

Wheeler, C., R. Arvey (1981), Division of Household Labor in the Family, Home Economic Research 10, 10-20.

Anhang

I. Variablenliste

Variablenname	Erklärung	Ausprägung/Einheit
<i>Endogene Variable</i>		
Hausarbeit als Endogene	Anzahl der Stunden für Hausarbeit und Besorgungen (werktags)	ganzzahlig, zwischen 0 und 16 Stunden
<i>Weitere Zeitverwendungsvariablen</i>		
ZV Beruf	Anzahl der Stunden für Beruf, Lehre oder Nebenerwerb (werktags)	ganzzahlig, zwischen 0 und 16 Stunden
ZV Hausarbeit	Anzahl der Stunden für Haushaltstätigkeiten (werktags)	ganzzahlig, zwischen 0 und 14 Stunden
ZV Kinderbetreuung	Anzahl der Stunden für Kinderbetreuung (werktags)	ganzzahlig, zwischen 0 und 16 Stunden
ZV Besorgungen	Anzahl der Stunden für Besorgungen (werktags)	ganzzahlig, zwischen 0 und 8 Stunden
ZV Aus- und Weiterbildung	Anzahl der Stunden für Aus- und Weiterbildung, bzw. Lernen (werktags)	ganzzahlig, zwischen 0 und 13 Stunden
ZV Reparaturen	Anzahl der Stunden für Reparaturen (werktags)	ganzzahlig, zwischen 0 und 10 Stunden
ZV Hobbies	Anzahl der Stunden für Hobbies und Freizeit (werktags)	ganzzahlig, zwischen 0 und 15 Stunden
<i>Exogene Variablen</i>		
Einkommen	Höhe des eigenen Nettoverdienst im letzten Monat	in Tsd. DM
Partnereinkommen	Höhe des Nettoverdienstes im letzten Monat vom Partner	in Tsd. DM
Haushaltseinkommen	monatliches Haushaltseinkommen aller Haushaltsmitglieder abzüglich Steuern und Sozialabgaben (ohne regelmäßige Zahlungen wie Renten, Wohngeld, Kindergeld, BAföG, Unterhaltszahlungen usw.)	in Tsd. DM
Einkommensanteil	Anteil des eigenen Lohnes am Haushaltseinkommen, entspricht dem Quotienten aus eigenem Nettoverdienst des letzten Monats und Haushaltsnettoeinkommen	in Prozent

Fortsetzung nächste Seite

Variablenname	Erklärung	Ausprägung/Einheit
Potentieller Stundenlohn	Jeweils für Frauen und Männer getrennt wird mittels des zweistufigen Heckman-Verfahrens eine Lohnfunktion geschätzt. In dem zweiten Schritt werden die beobachtbaren Lohnsätze – dass sind Stundenlohnsätze, die sich aus Nettoverdienst des letzten Monats und der tatsächlichen Wochenarbeitszeit ergeben – der erwerbstätigen Frauen und Männer auf die Schul- und Berufsbildung sowie das Alter als Indikator für die Arbeitsmarkterfahrung (einfach und quadriert), sowie auf den im ersten Schritt berechneten Korrekturfaktor Lambda, der die mögliche Selektivität der Gruppe der erwerbstätigen Frauen und Männer kontrolliert, regressiert. Der Korrekturfaktor wird durch die Schul- und Berufsbildung, das Alter (einfach und quadriert), das Vorhandensein von Kindern bis zu drei Jahren und einer Variable, die den Wert eins annimmt, wenn die Person verheiratet ist und mit dem Partner zusammenlebt, geschätzt.	
Sozialhilfe	ein Haushaltsmitglied erhält zur Zeit Sozialhilfe	dichotom
Mieteinnahmen	der Haushalt hatte im Jahr 1999 Einnahmen aus Vermietung und Verpachtung einschließlich Umlagezahlungen	dichotom
Wertanlagen 5.000 bis 10.000	Einnahmen aus Zinsen, Dividenden und Gewinnen von Wertanlagen (Sparbuch/Spargirokonto, Bausparvertrag, Lebensversicherung, Wertpapiere und Betriebsvermögen) im Jahr 1999 in Höhe von 5.000 bis unter 10.000 DM	dichotom
Wertanlagen über 10.000	Einnahmen aus Zinsen, Dividenden und Gewinnen von Wertanlagen (Sparbuch/Spargirokonto, Bausparvertrag, Lebensversicherung, Wertpapiere und Betriebsvermögen) im Jahr 1999 in Höhe von über 10.000 DM	dichotom
Arbeitszeit	Arbeitsstunden pro Woche einer Person	in Stunden, zwischen 0 und 80 Stunden pro Woche
Partner: Arbeitszeit	Arbeitsstunden pro Woche des Partners	in Stunden, zwischen null und 80 Stunden pro Woche
Partner: Erwerbslos Sonntag	tatsächlichen Arbeitszeit des Partners ist null regelmäßige und gelegentliche Sonntagsarbeit, da in der familienökonomischen Theorie noch zusätzliche außerordentliche Arbeitsbelastungen zur Erklärung der Arbeitsteilung herangezogen werden	dichotom
Selbstständig	derzeitigen Stellung als Selbstständiger	dichotom
Einfache Arbeit	einfache Arbeiter, Angestellter oder Beamter im einfachen und mittleren Dienst	dichotom
Hauptschulabschluss	Person verfügt über einen Hauptschulabschluss, in der Schätzung stellt diese Variable die Referenzkategorie der Bildungsvariablen dar, da das Merkmal „kein Abschluss“ im Sample nicht vorkommt	dichotom
Realschulabschluss	Person verfügt über einen Realschulabschluss	dichotom
Fachoberschulabschluss	Person verfügt über einen Fachoberschulabschluss	dichotom
Abitur	Person verfügt über Abitur, allgemein gilt immer der höchste Abschluss	dichotom

Fortsetzung nächste Seite

Variablenname	Erklärung	Ausprägung/Einheit
Bildungsunterschied	Differenz zwischen den eigenen absolvierten Schuljahren und denen des Partners, mit Unterstellung von Standardschulzeiten, d.h. Abitur wird mit 13 Jahren angesetzt, Fachoberschule mit zwölf, Realschule mit zehn und Hauptschule mit neun Jahren	ganzzahlig von -4 bis +4, wobei negative Werte bedeuten, dass der Partner einen höheren Abschluss hat
Lehre	wenn jemand eine Lehre abgeschlossen hat	dichotom
Fachschule	wenn jemand eine Fachschule oder Berufsakademie besucht hat	dichotom
Hochschulabschluss	wenn jemand einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss besitzt	dichotom
Wohnräume	Anzahl der Wohnräume über sechs Quadratmeter im Haushalt	ganzzahlig, zwischen eins und 15
Haushaltsgröße	Anzahl der Personen Haushalt	ganzzahlig, zwischen zwei und zehn Personen
Personen ab 16	Anzahl der Personen über 16 Jahren im Haushalt (z. B. ältere Kinder oder im Haushalt lebende Verwandte)	ganzzahlig, zwischen zwei und sieben Personen
Kinderzahl	Anzahl der Kinder unter 16 Jahren im Haushalt	ganzzahlig, zwischen null und acht
Kinder bis 6 Alter	Kinder unter 6 Jahren im Haushalt eigenes Alter	dichotom ganzzahlig, zwischen 18 und 94 Jahren
Alterskohorten	aus den Altersangaben werden sechs Kategorien gebildet: Alter bis 20, Alter zwischen 21 und 30, Alter zwischen 31 und 40, Alter zwischen 41 und 50, Alter zwischen 51 und 60 sowie Alter über 60	dichotom
Alter ²	eigenes Alter im Quadrat	
Partneralter	Alter des Partners	ganzzahlig, zwischen 18 und 94 Jahren
Türkei	Person besitzt die türkische Staatsbürgerschaft, kontrolliert für eine andere Kultur und die größte ausländische Bevölkerungsgruppe	dichotom
Ostdeutschland	Person lebt in den neuen Bundesländern, inklusive Ostberlin, kontrolliert für noch unterschiedliche Mentalitäten und Strukturen, so war in der ehemaligen DDR das traditionelle Geschlechterrollenverständnis weniger ausgeprägt als das der alten Bundesländern und Frauen haben in gleicher Form am Arbeitsmarkt partizipiert wie ihre männlichen Kollegen.	dichotom
bis 20.000	Kleinstadt als Gemeindegröße in der eine Person wohnt	dichotom
20.000 bis 100.000	mittelgroße Stadt als Gemeindegröße in der eine Person wohnt	dichotom
100.000 bis 500.000	Großstadt als Gemeindegröße in der eine Person wohnt	dichotom
CDU/CSU	Person hat starke oder sehr starke Präferenzen für die Partei der CDU/CSU, kontrolliert für eine eher konservative Einstellung einer Person	dichotom
Partner: CDU/CSU	der Partner hat starke oder sehr starke Präferenzen für die Partei der CDU/CSU	dichotom
Haushaltshilfe	Personen (keine Haushaltsmitglieder) die regelmäßig oder gelegentlich zur Unterstützung der Hausarbeit zur Seite stehen	dichotom
Mikrowelle	Gerät ist im Haushalt vorhanden	dichotom
Spülmaschine	Gerät ist im Haushalt vorhanden	dichotom
Waschmaschine	Gerät ist im Haushalt vorhanden	dichotom

Fortsetzung nächste Seite

Variablenname	Erklärung	Ausprägung/Einheit
PKW	Verfügbarkeit eines Autos ist gegeben	dichotom
ZH Hausarbeit	mißt die Zufriedenheit der Haushaltstätigkeit auf einer Skala von 0 bis 10, wobei 0 für „sehr unzufrieden“ steht und 10 für sehr zufrieden. Die Ausprägungen werden nur im deskriptiven Teil vorgestellt, in die Schätzung geht die nachfolgende Dummyvariable ein	ordinal
UZH Hausarbeit	mißt die Unzufriedenheit der Haushaltstätigkeit, wobei die Angaben mit den Ausprägungen 0,1 und 2 einer 10-Punkte-Skala zusammengefasst wurden und auf dieser 0 für „sehr unzufrieden“ steht	dichotom
ZH Gesundheit	mißt die Zufriedenheit der eigenen Gesundheit auf einer Skala von 0 bis 10, wobei 0 für „sehr unzufrieden“ steht und 10 für sehr zufrieden. Die Ausprägungen werden nur im deskriptiven Teil vorgestellt, in die Schätzung geht die nachfolgende Dummyvariable ein	ordinal
UZH Gesundheit	mißt die Unzufriedenheit der eigenen Gesundheit, wobei die Angaben mit den Ausprägungen 0,1 und 2 einer 10-Punkte-Skala zusammengefasst wurden und auf dieser 0 für „sehr unzufrieden“ steht	dichotom
Partner: ZH Gesundheit	mißt die Zufriedenheit des Partners über seinen Gesundheitszustand auf einer Skala von 0 bis 10, wobei 0 für „sehr unzufrieden“ steht und 10 für sehr zufrieden. Die Ausprägungen werden nur im deskriptiven Teil vorgestellt, in die Schätzung geht die nachfolgende Dummyvariable ein	ordinal
Partner: UZH Gesundheit	mißt die Unzufriedenheit des Partners über seinen Gesundheitszustand, wobei die Angaben mit den Ausprägungen 0,1 und 2 einer 10-Punkte-Skala zusammengefasst wurden und auf dieser 0 für „sehr unzufrieden“ steht, die Variable stellt in der Familienökonomischen Theorie einen Pressure dar	dichotom

II. Marginaleffekte und Elastizitäten

Marginale Effekte und Elastizitäten einer logistischen Funktion⁴³ $\ln \frac{P_{ZV}}{1-P_{ZV}} = a + bX$ werden wie folgt berechnet (Ramanathan, 1998, S. 257):

$$\text{Marginaleffekt: } \frac{\delta P_{ZV}}{\delta X} = bP_{ZV}(1 - P_{ZV})$$

$$\text{Elastizität: } \left(\frac{X}{P_{ZV}}\right)\left(\frac{\delta P_{ZV}}{\delta X}\right) = bP_{ZV}(1 - P_{ZV})\left(\frac{X}{P_{ZV}}\right)$$

Marginaleffekte und Elastizitäten sind anstelle des Mittelwertes des Regressanden (vgl. Tabelle 1) berechnet und als Veränderung der Anzahl der mit Hausarbeit verbrachten Stunden (P_{ZV}) ausgedrückt. Für die Marginaleffekte sind die Werte folgendermaßen zu interpretieren: 0,45 bedeutet für Männer, dass eine Erhöhung des Regressors „Partnereinkommen“ um eine Einheit die Hausarbeitszeit um 0,45 Stunden – also 27 Minuten – erhöht. Elastizitäten geben an um

⁴³Bei der Berechnung von Marginaleffekten und Elastizitäten wird gegebenenfalls eine Logarithmierung des Regressors berücksichtigt.

wieviel Prozent sich die endogene Variable „ZV Hausarbeit“ verändert, wenn sich der jeweilige Regressor um 1 Prozent ändert.⁴⁴

Tabelle 7: Marginaleffekte und Elastizitäten der empirischen Umsetzung der Theorien

Regressoren	Männer		Frauen	
	Marginaleffekt	Elastizität	Marginaleffekt	Elastizität
<i>Ökonomische Theorie</i>				
Potentieller Stundenlohn des Partners	-1,69	-0,98	3,72	1,85
Potentieller Stundenlohn	2,53	2,08	-3,78	-1,32
Mieteinnahmen	-1,46		0,25	
Wertanlagen 5.000 bis 10.000	-0,21		-0,03	
Wertanlagen über 10.000	-0,36		-0,74	
Personen ab 16	-1,07	-1,45	0,45	0,23
Kinderzahl	-1,42	-0,42	0,70	0,07
<i>Familienökonomische Theorie</i>				
Einkommen	-0,03	-0,04	-0,60	-0,11
Partnereinkommen	0,74	0,37	0,03	0,02
Arbeitszeit	-0,13	-1,97	-0,04	-0,12
Partner: Erwerbslos	-0,28		-0,44	
Sonntag	1,96		0,06	
Selbstständig	-1,07		0,35	
Einfache Arbeit	0,54		0,11	
Realschulabschluss	0,75		-0,26	
Fachoberschule	0,72		-0,99	
Abitur	0,31		-0,54	
Lehre	-0,05		-0,24	
Fachschulabschluss	0,37		-0,19	
Hochschulabschluss	0,06		-0,03	
Wohnräume	-0,12	-0,31	0,08	0,08
Haushaltsgröße	-0,64	-1,06	0,27	0,16
Kinder bis 6	0,54		-0,34	
Alter	0,08	2,39	0,14	1,57
Alter ²	0,00	-1,97	0,00	-0,79
Haushaltshilfe	0,51		-0,61	
Mikrowelle	0,49		-0,07	
Spülmaschine	-0,57		-0,06	
Waschmaschine	0,13		1,31	
PKW	0,75		0,22	
UZH Gesundheit	-3,31		-2,73	
Partner: UZH Gesundheit	1,56		0,40	
<i>Soziologische Theorie</i>				
Haushaltseinkommen	0,26	0,06	-0,01	-0,01
Einkommensanteil	0,00	0,26	-0,02	-0,06

Fortsetzung nächste Seite

⁴⁴Für Dummy Variablen wird keine Elastizität angegeben, da damit keine sinnvollen Aussagen gemacht werden können.

Tabelle 7: Marginaleffekte und Elastizitäten der empirischen Umsetzung der Theorien

Regressoren	Männer		Frauen	
	Marginaleffekt	Elastizität	Marginaleffekt	Elastizität
Sozialhilfe	0,09		0,12	
Arbeitszeit	-0,13	-1,96	-0,05	-0,15
Partner: Arbeitszeit	0,05	0,40	0,01	0,05
Realschulabschluss	0,50		-0,28	
Fachoberschule	0,77		-0,96	
Abitur	0,41		-0,57	
Bildungsunterschied	-0,02	0,00	0,02	0,00
Lehre	-0,16		-0,23	
Fachhochschulabschluss	0,39		-0,25	
Hochschulabschluss	-0,25		-0,31	
Kinderzahl	-0,81	-0,24	0,53	0,05
Kinder bis 6	0,89		-0,66	
Alter	0,00	0,03	0,18	2,04
Alter ²	0,00	-1,27	0,00	-1,07
Partneralter	0,03	0,90	-0,01	-0,06
Türkei	-2,67		0,69	
Ostdeutschland	0,84		0,28	
bis 20.000	-0,43		0,30	
20.000 bis 100.000	0,18		0,14	
100.000 bis 500.000	0,48		-0,15	
CDU/CSU	-0,54		0,16	
Partner: CDU/CSU	-0,74		0,46	
UZH Hausarbeit	-2,04		-2,26	

Tabelle 8: Marginaleffekte und Elastizitäten des integrativen Ansatzes

Regressoren	Männer		Frauen	
	Marginaleffekt	Elastizität	Marginaleffekt	Elastizität
<i>ZV Hausarbeit als Endogene</i>				
Haushaltseinkommen	0,00	-0,01	-0,10	-0,11
Partnereinkommen	0,22	0,11	0,09	0,04
Einkommensanteil	-0,06	-1,37	-0,05	-0,17
Mieteinnahmen	-1,01		0,17	
Partner: Arbeitszeit	0,01	0,10	0,00	0,01
Sonntag	1,49		-0,12	
Selbstständig	-2,57		-0,17	
Realschulabschluss	0,41		-0,38	
Fachoberschulabschluss	0,71		-1,00	

Fortsetzung nächste Seite

Tabelle 8: Marginaleffekte und Elastizitäten des integrativen Ansatzes

Regressoren	Männer		Frauen	
	Marginaleffekt	Elastizität	Marginaleffekt	Elastizität
Abitur	0,27		-0,58	
Personen ab 16	-0,84	-1,13	0,22	0,11
Kinderzahl	-0,81	-0,24	0,65	0,07
Kinder bis 6	1,06		-0,44	
Alter bis 20	-1,47		-2,72	
Alter zwischen 20 und 29	-0,63		-1,57	
Alter zwischen 30 und 39	-0,52		-1,49	
Alter zwischen 40 und 49	-0,08		-0,56	
Partneralter	-0,02	-0,58	-0,02	-0,25
Ostdeutschland	0,63		0,21	
bis 20.000	-0,55		0,26	
CDU/CSU	-0,42		0,14	
Partner: CDU/CSU	-0,69		0,37	
Haushaltshilfe	0,36		-0,65	
Mikrowelle	0,45		-0,01	
Waschmaschine	-0,30		1,33	
PKW	0,97		0,13	
UZH Hausarbeit	-1,49		-1,75	
UZH Gesundheit	-2,97		-2,55	
Partner: UZH Gesundheit	1,15		0,33	
<i>ZV Erwerbsarbeit als Endogene</i>				
Haushaltseinkommen	0,58	0,49	0,55	0,81
Partnereinkommen	2,38	0,35	0,23	0,15
Einkommensanteil	0,46	3,27	0,44	2,17
Wertanlage 5.000 bis 10.000	-0,88		-0,86	
Wertanlage über 10.000	0,06		-1,46	
Partner: Arbeitszeit	0,07	0,19	0,04	0,36
Selbstständig	3,91		8,31	
einfache Arbeit	6,01		9,43	
Realschulabschluss	0,44		0,93	
Fachoberschulabschluss	-0,16		1,75	
Abitur	0,11		0,32	
Hochschulabschluss	-1,76		-0,22	
Wohnräume	0,15	0,11	0,22	0,28
Personen ab 16	1,93	0,77	0,26	0,18
Kinder bis 6	-0,69		-2,46	
Alter bis 20	-1,02		10,61	
Alter zwischen 20 und 29	4,22		2,80	
Alter zwischen 30 und 39	2,26		2,78	

Fortsetzung nächste Seite

Tabelle 8: Marginaleffekte und Elastizitäten des integrativen Ansatzes

Regressoren	Männer		Frauen	
	Marginaleffekt	Elastizität	Marginaleffekt	Elastizität
Alter zwischen 40 und 49	1,04		2,22	
Partneralter	-0,04	-0,38	0,02	0,31
Türkei	-2,84		-3,96	
Ostdeutschland	2,03		0,23	
Spülmaschine	-0,22		0,45	
Waschmaschine	1,95		0,07	
UZH Hausarbeit	-1,40		1,53	
UZH Gesundheit	-2,71		-1,77	
Partner: UZH Gesundheit	1,68		0,82	

ISSN: 1438-2733